

andere **seite**
des Bezirks Andelfingen

Auflage: 13 400
13. Jahrgang

die andere seite
Tel. 052 316 13 55
redaktion@andereseite.ch

Ausgabe 48
Jan. 2009



© Summersgraphicsinc / Dreamstime.com

Schwerpunkt:

Heimat

- Was bedeutet Heimat für mich?
- Frühe Integration
- Bringt Einbürgerung mehr Heimat?

Brennpunkt:

- «Green Deal» als Antwort auf die Krise
- 100 Tage ProWeinland

Parteiseiten:

- SP: Fortsetzen, was sich bewährt hat
- Grüne: Damit Rumänen in Rumänien eine Zukunft haben
- EVP: Die Vorgeschichte und worum es geht

S
c
h
a
u
b



bauen mit Holz

Robert Schaub AG
8450 Andelfingen

Tel. 052 305 25 15
Fax 052 305 25 10

info@schaub-ag.ch
www.schaub-ag.ch

Holzspielschöpfli

Erich und Hildegard Ritzmann

Oberdorfstrasse 18

8416 Flaach

Tel. 052 318 17 88



Öffnungszeiten: Mittwoch 14.00 – 18.30

Samstag 09.00 – 13.00

www.holzspielschoepfli.ch



Coaching mit NLP

Mobilisieren Sie Ihre eigenen Kräfte,
um das zu erreichen, was SIE wollen.

Franziska Keller Wagley

Master / Trainer NLP

Dipl. Ing. ETH / Berufsschullehrerin

076 346 34 69

A.Baurstr. 1 8450 Andelfingen ZH
www.wagley.ch



physiological footwear

MBT entlastet Gelenke, trainiert
Muskeln und stärkt dadurch den
gesamten Bewegungsapparat.



Mod. Chapa, Fr. 319.--

Kollektionsübersicht unter
www.schuh-peier.ch



EVOLUTION

heisst beginnen, eine Entwicklung
einleiten: Bedeutungsvolle und er-
lebnisreiche Wiedergabe von Musik
ist seit über 20 Jahren erklärtes Ziel
von Creek Audio aus England.



Von seinem grossen Bruder hat
der Evolution Tuner UKW, MW,
LW Bereich mitgebracht. Eine
ebensolche Trennschärfe, hervor-
ragende Auflösung des Klang-
bildes, da macht Radiohören
mit Sprache und Musik ziemlich
viel Vergnügen. 80 Speicherplät-
ze reichen allemal und lassen
sich bequem per Fernbedienung
steuern. Zu einem Preis von CHF
650 schon fast ein Schnäppchen
und mit Fernbedienung.



ART · NOT

HIFI · STUDIO

Wartstr. 7, 8400 Winterthur
Di-Fr: 10 - 12.00 / 14.00 - 18.30 Uhr
Sa: 9 - 12.00 / 13.30 - 16.00 Uhr
Creek Classic & Destiny sind eben-
falls vorführbereit.

Mit der feinen Auflösung
auch von grossen Klangbil-
dern, präziser und druckvol-
ler Basswiedergabe, damit
setzt der Verstärker viel
Spass und Vergnügen beim
Musikhören.

Nicht nur hat der CD-Spieler
eine aufwändige Stromver-
sorgung und zwei hochauf-
lösende 24Bit/96Khz Wandler
spendiert bekommen.
auch massive Alufrent und
edle Fernbedienung sind
dabei. Spielfreude gepaart
mit Detailreichtum lassen
viel Spass erleben.

Auch mit grösseren Laut-
sprechern bekundet die
Kombination Evolution
absolut keine Mühe. Eine
Spitzenleistung, wenn man
den günstigen Preis von je
CHF 1150 in Betracht zieht.

In Zusammenhang mit
ebenbürtigen Lautspre-
chern und freundlicher, mu-
sikbegeisterter Beratung ist
dann Zuhause eben Freude
und Genuss angesagt. Auf
Wunsch wird die Musik-
anlage unter Berücksich-
tigung der Raumakustik
auch installiert. Versäumen
Sie nicht Ihre persönlichen
und wertvollen CDs zum
Probieren mitzubringen.
Unter 052 212 44 43 gibt es
Termine. Willkommen!



Restaurant

Schloss Schwandegg
Waltalingen

Kulinarische
Schweizerreise

**Bewährte, feine Rezepte
aus dem ganzen Land
mit jahreszeitlichen Zutaten**

WIR FREUEN UNS AUF IHRE Reservation

KURT UND BETTINA JORDI

Tel. 052 745 18 27

www.schloss-schwandegg.ch

RUHETAGE:

MITTWOCH UND DONNERSTAG.

WEINLANDBÜHNE ANDELINGEN



von William Somerset Maugham

Regie: Hilde Schneider

Löwensaal Andelfingen 20.15 Uhr

Samstag 07. Februar 2009

Freitag 13. Februar 2009

Samstag 14. Februar 2009

Freitag 20. Februar 2009

Samstag 21. Februar 2009

Sonntag 22. Februar 2009
(Beginn 17.00 Uhr)

Freitag 27. Februar 2009

Samstag 28. Februar 2009

Kasse und Bar ab 19.15 Uhr

Vorverkauf ab Montag 26. Januar 2009

Montag bis Freitag von 13 bis 17 Uhr

Telefon 078 6292054

oder

www.weinlandbuehne.ch

L ö w e n s a a l



Inhalt

Schwerpunkt: Heimat

- 6 Redaktionsgespräch: Was bedeutet Heimat für mich?
- 11 Die Schweiz als neue Heimat: Frühe Integration
- 13 Heimatschutz hat viele Gesichter
- 14 Die Heimat der Secondos und Secondas: Woher kommst du?
- 14 Heimat ist ...
- 15 Bringt Einbürgerung mehr Heimat?
- 18 Auswanderung: «Furt mit eu ...!»
- 22 Traditionen und Trachten

Brennpunkt

- 4 «Green Deal» als Antwort auf die Krise
- 5 100 Tage ProWeinland: Jung und aktiv
- 5 Pro Senectute ZH: Leitungswechsel

Mietseite

- 21 KLAR! Schweiz: Das Weinland ist kein Spielfeld
- 23 Gen Au: IAASTD – Chance für die Agrarpolitik!

Parteiseiten

- 24 SP: Fortsetzen, was sich bewährt hat
- 26 Grüne: Damit Rumänen in Rumänien eine Zukunft haben
- 28 EVP: Die Vorgeschichte und worum es geht

Rubriken

- 19 la columna
- 31 gut vernetzt
- 32 agenda

editorial

Wo beginnen? Das Wort Heimat liefert so viele Facetten und Fallstricke, dass ich mit einer komischen Geschichte starte:

Vor geraumer Zeit kam ich erstmals in meinen angeheirateten Heimatort (im Kanton Bern). Mit meiner Familie war ich auf Velotour und übernachtete in einer alten Herberge. Das Häuschen stand mitten in einem leicht verwilderten Garten und sah sehr romantisch aus. Das gute Einschlafen war gesichert.

Am Morgen folgte das sprichwörtliche böse Erwachen: In der Nacht wurde ich gestochen von irgendwas und fühlte mich sehr fremd mit geschwellenem Gesicht, Händen und Füßen. Ein Apotheker verriet mir dann die Übeltäter: Wanzen seien das gewesen. Heimatort – ein Ort wo ich mich zu Hause fühle?

Denn das wäre Heimat laut Duden: Ort, Land, wo jemand herkommt oder sich zu Hause fühlt.

Wikipedia, das digitale Wörterbuch, kommt meinem Empfinden näher: Das deutsche Wort Heimat verweist auf eine Beziehung zwischen Menschen und Raum. Allerdings ist die geographisch-historische Eingrenzung der Bezugsräume keine feststehende, sondern situationsbedingt verschiebbar. Heimat kann eine Gegend oder Landschaft meinen, aber auch sich auf Dorf, Stadt, Land, Vaterland, Sprache oder Religion beziehen. Heimat bezeichnet somit keinen konkreten Ort, sondern Identifikation. Es ist die Gesamtheit der Lebensumstände, in denen ein Mensch aufwächst. Auf sie wird seine Psyche geprägt, ihnen «ist er gewachsen».

In allen Beiträgen dieser Ausgabe klingt etwas an von diesen Möglichkeiten. Und Ihnen bleibt die spannende Frage: Was ist Heimat für mich?

Muss und kann Heimat nicht immer wieder neu definiert werden? Als Anregung eine ganz andere Geschichte:

Eine betagte Frau hat einen neuen Untermieter, der oft wilde Partys feiert. Obwohl sie früh zu Bett geht, kommen die beiden gut miteinander aus. Neugierig fragte ich den Nachbarn, wie das funktioniert: «Ganz einfach. Ich trage morgens ihren Abfall nach draussen, und sie nimmt abends ihr Hörgerät raus.»

Erna Straub-Weiss

impresum

Die andere seite des Bezirks Andelfingen erscheint viermal pro Jahr und wird in einer Auflage von 13 400 Exemplaren gratis in alle Haushaltungen des Bezirks verteilt. Spenden werden gerne entgegen genommen: PC 84-10879-5

Erscheinungsdaten 2009

(in Klammern Inserateannahmeschluss)
49 Haus & Garten, Woche 17 (16. März 09)
50 MultiMedia, Woche 36 (27. Juli 09)
51 Abfall und Recycling, Woche 45 (28. Sept.)

Herausgeber

Bezirksparteien SP, Grüne, EVP; Trägerverein andere Seite des Bezirks Andelfingen

Redaktion

Roly Brunner (rb – Seite der SP), Erna Straub-Weiss (es – Seite der Grünen), Martina Straub (ms), Margrit Wälti (mw – Seite der EVP), Alfred Weidmann (aw), Eveline

Kunz (ek), Regine Schaaf (rs).

An dieser Nummer haben zudem mitgewirkt:

Sabine Schaub, Andelfingen
Hannes Huggel, Kleinandelfingen
Theo Ammann, Marthalen

Redaktionsadresse

die andere seite, Margrit Wälti, Schiblerstr. 4, 8444 Henggart, Tel. 052 316 13 55, E-Mail redaktion@andereseite.ch, PC 84-10879-5

Inserate

Bruno Hefti, Rheinau, Tel. 052 319 29 25
inserate@andereseite.ch; Mediadaten 2009

Gestaltung, Druck

Picture-Planet GmbH, Winterthur
Unionsdruckerei Schaffhausen

Internet

www.andereseite.ch



Umweltbewusst in die Zukunft

«Green Deal» als Antwort auf die Krise

Ein neuer «Green Deal», analog zum New Deal von Roosevelt in der grossen Depression, ist gefordert zur Rettung der Wirtschaft und des Klimas. Massive Investitionen in Energieeffizienz, erneuerbare Energien und die dafür notwendige Infrastruktur bringen dreifachen Gewinn: Erstens sind sie sehr arbeitsintensiv, schaffen Arbeitsplätze und kurbeln die Wirtschaft an. Zweitens lässt sich das bei der Öl-, Gas- und Kohlerechnung eingesparte Geld sinnvoll nutzen. Drittens wäre das der Einstieg in ernsthaften Klimaschutz.

Von Alfred Weidmann

Der globale Klimaschutz ist überhaupt noch nicht in Fahrt gekommen, der CO₂-Ausstoss steigt, anstatt zu fallen. In den Schlagzeilen sind Finanzkrise und Bundesratswahlen, über den Klimaschutz gibt es nur knappe Meldungen und kaum öffentliche Diskussionen. Dabei stehen noch dieses Jahr an der Kopenhagener Klimakonferenz existentiell wichtige Entscheidungen auch für uns an. Es geht um den Fahrplan mit CO₂-Reduktionsverpflichtungen für die Jahre nach 2012.

Wo ist die Bereitschaft?

Der Klimagipfel vom Dezember 2008 in Posen war eine Enttäuschung, da bei zentralen Akteuren aus Industrieländern wenig Bereitschaft bestand, in die nötigen gross angelegten Finanz- und Technologiekooperationen mit den Entwicklungsländern einzusteigen. Nur wenn sich die EU, die USA und China in den nächsten Monaten zu einem Green Deal

zusammenraufen, besteht Hoffnung, dass ein ambitioniertes internationales Klimaschutz-Abkommen zustande kommt.

Was aber können wir zu einem Green Deal beitragen? Zuerst geht es darum, dass wir alle – Bevölkerung, Wirtschaft, Politik und Behörden – gemeinsam aktiv werden. Die Bevölkerung wird mitmachen, davon zeugt das überraschend deutliche Abstimmungsresultat in der Stadt Zürich, die nun Nachhaltigkeit und 2000W-Gesellschaft in ihrer Gemeindeordnung verankert hat. Auch in unserem Bezirk ist die Zustimmung zu Energieeffizienz und zu erneuerbaren Energien deutlich zu spüren, dies zeigt das grosse Interesse an Solarenergie.

Enttäuschend ist das noch laue Engagement der Behörden, sowohl in den Gemeinden wie auch im Kanton. Im November 2008 stellte Regierungsrat Kägi den 5. Umweltbericht¹ des Kantons Zürich vor. Darin wird das Reduktionsziel für die Klimagase bekräftigt und ein zusätzlicher Handlungsbedarf als dringlich erkannt, entsprechende Massnahmen sucht man

aber vergeblich: keine kantonale Förderung der Solarenergie, kein Gebäudesanierungsprogramm, keine Vorschläge zur Verminderung der Verkehrsemissionen. Der Kanton – der wirtschaftlich stärkste mit wissenschaftlichem und technischem Potential – verpasst es, bei einer der wichtigsten Herausforderungen unseres Jahrhunderts eine Führungsrolle einzunehmen.

Umsetzungswille

An Wissen oder an technischen Möglichkeiten fehlt es nicht. Wo der Wille da ist, können sich Gemeinden und Regionen mit seit langem ausgearbeiteten Programmen zur Energiestadt entwickeln. Wenn Gemeinden die Führung übernehmen, werden damit auch private Initiativen wie z.B. Myblueplanet im Weinland und in Winterthur in ihren Bemühungen um Reduktion des CO₂-Ausstosses unterstützt und bestärkt.

Von den Unternehmen, die beim Energiesparen im Gegensatz zu den Haushalten gute

Fortschritte gemacht haben, erwarte ich ein stärkeres Engagement für erneuerbare Energien, vor allem für Strom aus eigenen Kopplungsmöglichkeiten. Versorgungssicherheit beim Strom hat ihre Basis bei dezentraler Produktion unter eigener Kontrolle und bei bewusster, effizienter Stromverwendung.

Von den grossen Stromkonzernen, die ja mehrheitlich in öffentlichem Besitz sind, erwarte ich, dass sie in erneuerbare Energien investieren, sei es in Windparks oder in solarthermische Kraftwerke im sonnenreichen Süden mit entsprechenden Übertragungsleitungen. Die technischen Voraussetzungen dafür sind vorhanden², es fehlt nur am Willen, konsequent eine nachhaltige Energieversorgung anzusteuern und politische und bürokratische Hindernisse zu überwinden. Die Pläne für Beteiligungen an Kohle- oder Gaskraftwerken sind aus Sicht des Klimaschutzes sofort aufzugeben.

Ist einmal eine nachhaltige Stromversorgung gewährleistet, ist der Weg frei für die Umstellung unseres Individualverkehrs auf Elektrofahrzeuge, wie es sich schon einige Länder wie Israel und Dänemark bis 2015 als Ziel gesetzt haben. Auch hier braucht es Vorinvestitionen der öffentlichen Hand in ein Infrastrukturnetz von Ladestationen.

Das Ende des Erdölzeitalters ist in Sicht. Hören wir doch so schnell wie möglich auf, Öl einfach in Motoren und Heizungen zu verbrennen, denn künftige Generationen werden froh sein, es als Rohstoffe für Werkstoffe und Medikamente brauchen zu können.

Ich bin optimistisch, dass eine andere, nachhaltigere und gerechtere Welt möglich ist. Tragen wir doch alle zu einem neuen Green Deal bei!

Literatur:

- 1 Umweltbericht Kanton Zürich: www.baudirektion.zh.ch
- 2 Club of Rome: Desertec-Projekte: www.desertec.org/de

100 Tage ProWeinland

ProWeinland: Jung und aktiv

100 Tage ProWeinland war für den Vorstand ein Grund, mit einem Rückblick und einem Ausblick an die Öffentlichkeit zu treten. Einige Vorstandsmitglieder haben aus diesem Anlass noch vor Weihnachten die Medien zu einem informellen aber informativen Gespräch ins Schloss Andelfingen eingeladen.

Von Hannes Huggel

Hier aufzuführen, was in diesen 100 Tagen schon alles erreicht wurde, sprengt den Rahmen. Highlights waren zweifellos der Auftritt an der Winti Mäss, gemeinsam mit Winzern und weiteren Betrieben aus dem Weinland, und der Weinland Kalender 2009. Obwohl erst sehr spät mit dem Verkauf begonnen werden konnte, sind sämtliche 1000 Exemplare verkauft. An der Ausgabe 2010 wird bereits gearbeitet.

Agenda und Aussicht

Präsidentin Anita Simioni wies darauf hin, dass ProWeinland sich als «Netzwerker» versteht. Der Kontakt zu den Gemeinden, etablierten Institutionen und Gremien wird gesucht, genauso wie die Zusammenarbeit mit anderen Vereinen. ProWeinland will keine Konkurrenz sein, sondern zusammenführen. So steht zum Beispiel ein Treffen mit den Kulturvereinen an, mit dem Ziel, eine Weinland-Kultur-Agenda zu schaffen.

Um beim Umbau eines der «Weinländer-Leuchttürme», dem Schloss Laufen, die Sicht des Weinlandes einbringen zu können, wurde eine «IG Schloss Laufen» gegründet. Es muss möglich sein, dass künftige Besucher dieser äusserst wichtigen Tourismusdestination dort auch Weinländer Produkte und Spezialitäten geniessen und kaufen können.

Weitere Schwerpunkte sind weiterhin die Aktion «100 Solardächer im Weinland». Ein Pro-



Präsidentin Anita Simioni im Gespräch

jekt, das sehr gut unterwegs ist. Der Bereich Tourismus erarbeitet neben dem neuen Kalender spezielle Wanderwege für Behinderte, für Velofahrer und (natürlich) Wein-Wanderwege sowie eine interaktive Internetseite.

Geschäftsstelle ab 2010

Seit der Gründung trägt der Vorstand, wie es Simioni ausdrückt, «zwei Hüte». Einen strategischen und einen operativen. Für die operativen Tätigkeiten, aber vor allem auch als Anlaufstelle für regionale Interessen, Anliegen und Auskünfte soll eine Geschäftsstelle eingerichtet werden.

www.proweinland.ch



Fotos: ZVG

Pro Senectute Kt. Zürich: Leitungswechsel

Pro Senectute ist überall bekannt. Diese Organisation muss sich nicht mehr vorstellen. Verschiedene Dienstleistungen, Kurse und Sportprogramme werden angeboten.

Anfangs Dezember trat die Präsidentin des Stiftungsrates, Franziska Frey-Wettstein, zurück. Sie hat diese Institution 16 Jahre lang geleitet und zu einer zukunftsorientierten Nichtregierungsorganisation entwickelt. Als ihr Nachfolger wurde Professor Dr. Heinz Knecht gewählt. Er leitet das Institut Banking & Finance der Zürcher Hochschule für

Angewandte Wissenschaften in Winterthur. Der promovierte Ökonom wird mit seiner grossen Erfahrung zur gesunden, nachhaltigen Positionierung und Weiterentwicklung der Pro Senectute Kanton Zürich wesentlich beitragen. Denn zu den grossen Herausforderungen in den nächsten Jahren wird das Ausloten der richtigen Balance zwischen sozialem Engagement und kundenorientiertem Unternehmertum gehören.

info@zh.pro-senectute.ch, www.zh.pro-senectute.ch



Redaktionsgespräch Urs Weilenmann, Regula Spalinger, Jorge Brandenberger, Luisa Blaser und Eveline Kunz (Gesprächsleiterin)

Was bedeutet Heimat für mich?

Gesprächsleitung: Eveline Kunz
Text und Fotos: Margrit Wälti

Gesprächsteilnehmende

Luisa Blaser (43), verheiratet mit einem Schweizer, 2 Kinder, Andelfingen, Verkäuferin, aus der Dom. Republik, seit 21 Jahren in der Schweiz, *Heimatländer*: Dom. Republik und Schweiz

Jorge Brandenberger (25), Kleinandelfingen, Metallbauer, geboren in Chile, als Kleinkind in der Schweiz adoptiert, *Heimatländer*: Chile und Schweiz

Regula Spalinger (44), verheiratet, Andelfingen, Aussenwirtschaftsberaterin (Länderexpertin für Osteuropa), *Heimatland*: Schweiz und verschiedene Wahlheimatländer

Urs K. Weilenmann (48), Bebikon, verheiratet, 4 Kinder, Landwirt, Finanzverwalter, *Heimatland*: Schweiz

Heimat ist ein weiter Begriff. Doch die GesprächsteilnehmerInnen sind sich ziemlich einig: «Heimat ist da, wo wir uns wohl fühlen». Eigentlich stimmen sie grösstenteils überein mit dem Liedermacher Herbert Grönemeyer. Er singt: «Heimat ist kein Ort, Heimat ist ein Gefühl!»

Eveline Kunz: An was denkt ihr zuerst, wenn ihr das Wort Heimat hört?

Jorge Brandenberger: Sich Wohlfühlen, Familie.

Regula Spalinger: Ein Umkreis von lieben Leuten. Heimat ist nicht unbedingt an einen Ort gebunden, sondern an Menschen.

Urs Weilenmann: Mir kommt sofort Bebikon in den Sinn, mein Wohnort.

Luisa Blaser: Für mich gehören zur Heimat Gefühle, z.B. Musik in meiner Sprache weckt in mir Heimatgefühle. Heimat ist für mich auch hier, aber Heimat hat mit meinen Wurzeln zu tun, mit meiner Mutter, mit meinen Brüdern.

Also ist Heimat bei den meisten ein Gefühl und ist an Beziehungen geknüpft, nicht unbedingt an einen Ort? Seid ihr damit einverstanden?

Weilenmann: Mein erster Gedanke war ein Ort, das heisst nicht, dass Gefühle nichts zu tun haben damit. Aber ich bin in Bebikon aufgewachsen und mit einigen Jahren Unterbruch lebe ich dort.

Spalinger: Heimat hat sicher etwas mit dem Ort zu tun, wo man herkommt. Was man in der Kindheit erlebt, das steckt tief in einem drin. Das ist fast wie ein Haus, das man mit sich herumtragen kann.

Es gibt ein Lied das heisst «Heimat ist da, wo die Berge sind».

Blaser: Für mich ist es das Meer, weil ich am Meer aufgewachsen bin. Das Meer bringt mir Heimatgefühle.

Brandenberger: In meinen beiden Heimat

hat es Berge, in Chile und in der Schweiz. Berge haben etwas mit Geborgenheit zu tun. Es löst gute Gefühle aus, wenn man zu den Bergen aufschauen kann.

Spalinger: Als ich längere Zeit in Petersburg wohnte, fehlten mir tatsächlich die Berge. Ich glaube, ich könnte nicht immer in einem so flachen Land leben. Natürlich, das Weinland hat auch keine Berge, aber wenigstens Hügel.

Weilenmann: Berge und Heimat haben für mich nicht direkt einen Zusammenhang. Ich glaube, ich würde sie nicht unbedingt vermissen.

Ist es für euch angenehm, über Heimat zu sprechen?

Brandenberger: Ich spreche auch mit meinen Kollegen darüber. Sie wollen von mir wissen wie es ist, wenn man zwei Heimaten hat.

Blaser: Ich spreche gerne über die Heimat. Vor 21 Jahren, als ich hierher kam, fiel es mir schwerer, darüber zu sprechen. Aber mit der Zeit wurde ich selbstbewusster und spreche viel von meiner Heimat.

Weilenmann: Ich merke jetzt, dass ich in meiner Familie nicht bewusst über Heimat spreche. Wir haben Heimat, wir müssen nicht darüber sprechen. Ich fragte meine Kinder vor dem Weggehen noch, was Heimat für sie sei. Ihre Antwort war «Bebikon, da sind wir zu Hause». Es ist ja auch klar, sie kennen nichts anderes.

Spalinger: Für mich ist es ein wichtiges Thema, weil ich viel mit Leuten aus andern Ländern zu tun habe. Ich arbeite als Dolmetscherin für Menschen aus osteuropäischen Ländern. Sie fragen mich oft über unsere Traditionen aus, was viel mit Heimat zu tun hat.

Was hat der Partner, die Partnerin, die Familie mit Heimat zu tun?

Spalinger: Ich finde es zentral, weil Heimat dort ist wo man sich wohl fühlt, wo Menschen sind, die einem gern haben oder die man gern hat.

Weilenmann: Eine Partnerin verschönert einem die Heimat. Meine Frau ist in Kanada aufgewachsen und sie empfindet Kanada als ihre Heimat. Bei mir ist die Heimat immer Bebikon gewesen, bei meiner Frau ist Bebikon die zweite Heimat.

Könntet ihr euch vorstellen, auszuwandern?

Weilenmann: Ja, wir haben es einmal erwogen, aber nicht ausgeführt. Ich könnte mir vorstellen, mit meiner Frau zusammen in Kanada zu leben. Dann hätte ich auch eine zweite Heimat. Bebikon würde aber wahrscheinlich meine Heimat bleiben.

Brandenberger: Heimat ist für mich jetzt Andelfingen. Wenn ich eine Partnerin habe, könnte ich mir auch vorstellen, eine neue Heimat aufzubauen, sei es hier in Andelfingen, in Chile oder anderswo.

Blaser: Ich bin daheim, wo meine Familie ist. Für meinen Mann wäre es schwieriger, in einem andern Land zu leben, als für mich. Er hat ein Geschäft und da kann man nicht einfach weggehen. Ich kann mir nicht vorstellen, dass wir z.B. später nach Santo Domingo ziehen würden. Mein Mann hat mir aber sehr geholfen, dass ich mich hier zu Hause fühle.

Gehören Heimat und Elternhaus zusammen?

Weilenmann: Für mich schon. Aber meine Beziehungen zu Nachbarn und Bekannten rundum gehören ebenso dazu.

Spalinger: Als ich etwa 20 Jahre alt war, zog es mich weg von zu Hause. Da wollte ich selbstständig sein und zog nach Schaffhausen. Dort wohnte ich später auch zusammen mit meinem Mann. Als hier im Breitenstein eine Wohnung frei wurde, kam ich zu den Wurzeln zurück. Auch meine Geschwister wohnen hier in der Nähe.

«Heimat hat sicher etwas mit dem Ort zu tun, wo man herkommt. Was man in der Kindheit erlebt, das steckt tief in einem drin. Das ist fast wie ein Haus, das man mit sich herumtragen kann.»

Regula Spalinger

Brandenberger: Ich habe zwei Elternhäuser. Beide sind mir wichtig, ich fühle mich hier und in Chile zu Hause. Ich wohnte einmal für zwei Monate in Dübendorf und kam wieder zurück nach Andelfingen. Ich vermisste auch meine Kollegen.

Blaser: Für mich ist das Elternhaus Heimat. Da kann ich kommen und gehen wie ich will. Ich bin die Jüngste von meinen Geschwistern. Als junges Mädchen wollte ich weggehen und das war nicht so einfach. In unserer Kultur verlässt man das Elternhaus erst, wenn man heiratet. Mit 16 Jahren gewann ich einen Schönheitswettbewerb und die organisierende Firma engagierte mich. Dazu musste ich in die Stadt ziehen. Da ich ohne Vater aufgewachsen bin, übernahm der älteste Bruder die Verantwortung für die Familie. Er war lange Zeit böse mit mir, weil ich mich durchsetzte und wegzog.

Weilenmann: Auch ich war einmal ein paar Jahre von zu Hause weg. Ich machte zweimal ein Lehrjahr auswärts und ein Jahr war ich in Amerika. Das Heimkommen war jedes Mal schön. Ich nahm nochmals zwei Anläufe zum Weggehen, aber es klappte nicht. Wenn man eine Familie hat, ist das nicht mehr aktuell.

Inwieweit gehört die Schweiz, oder ein konkreter Ort zu eurer Heimat?

Spalinger: Meiner Meinung nach gehört es zum Schicksal, wo man seine Heimat hat. An meiner Heimat schätze ich auch die Demokratie, das Beteiligt-Sein an der Politik.

Brandenberger: Für mich persönlich ist ein Ort, wo alles stimmt, meine Heimat. In Chile und hier in der Schweiz habe ich meine Familien und meine Kollegen.

Weilenmann: Als Ort ist Bebikon meine Heimat. Ich könnte mir auch einen andern Ort als Heimat vorstellen. Aber selbstverständlich fühle ich mich als Schweizer. In Amerika stellte ich mich als Schweizer vor, auch wenn in Amerika viele nicht wissen, wo das ist. Wie sollten sie denn wissen, wo Bebikon ist!



Regula Spalinger

Blaser: Ich kann mir keinen andern Ort vorstellen als Andelfingen, weil ich nun schon so lange hier lebe. Mein Freundeskreis spielt auch eine Rolle.

Heimat hat mit Patriotismus etwas zu tun. Da gehört ein Schweizerfähnli oder ein Käppli mit Schweizerkreuz dazu. Könnt ihr das zusammenbringen?

Brandenberger: Wenn man im Ausland ist, wird man gefragt, woher man kommt. Ich sage: «Von der Schweiz.» – «Aber woher kommst du ursprünglich?» – «Aha, von Chile.» Ich bin bei-

des. Beide Fussball-Leibchen sind in meinem Kleiderschrank. Ich verteidige beide Länder, wenn es nötig ist. Wenn das patriotisch ist, bin ich es.

Weilenmann: Ich bin ein Patriot. Ich war lange im Militärdienst und musste die Schweiz verteidigen. Zu meiner Zeit wusste man noch, wo der Feind ist. Wenn ich im Ausland bin und jemand spricht schlecht von der Schweiz, weiss ich mich zu verteidigen.

Spalinger: Der Begriff «Patriot» ist für mich ein positiver Ausdruck. Mit kriegerischem Patriotismus habe ich aber sehr Mühe. Ich bin bei Sportanlässen auch begeistert und unterstütze die Schweizer. Aber wenn Patrioten das eigene Volk über die andern erheben, ist es mir nicht mehr wohl dabei.



Jorge Brandenberger

Blaser: Ich glaube, alle Menschen sind Patrioten und Patriotinnen. Ich setze mich auch ein für die Dominikanische Republik, wenn über das Land schlecht geredet wird. Aber ich setze mich auch für die Schweiz ein. Ich weiss, dass die Dominikanische Republik nicht den besten Ruf hat. Was mich aber am meisten stört, ist die Verallgemeinerung. Es gibt Negatives und Positives in beiden Ländern und es sind nicht alle Menschen gleich. Hier passe ich mich an, aber ich bleibe Dominikanerin.

Gibt es bei euch mit dem Gedanken an den National-Sozialismus in Deutschland, einige Hemmungen, den Patriotismus öffentlich zu zeigen?

Spalinger: Das war lange Zeit so, aber in letzter Zeit hat sich das geändert, z.B. im Sport oder am 1. August. Man zeigt Freude, Schweizer oder Schweizerin zu sein.

Weilenmann: Beim Sport kann ich nicht mitmachen. Ich hätte nie ein Fähnchen ans Auto

gesteckt. Für mich ist es nicht verständlich, dass Länder gegeneinander Fussball spielen. Es könnten ja die Schwarzhaarigen gegen die Rothaarigen spielen oder die am Montag Geborenen gegen die am Dienstag Geborenen. Warum sollen ausgerechnet Länder gegeneinander spielen? Auch wenn ich keine Fähnchen stecke, fühle ich mich als Patriot. Ich wäre nach wie vor bereit, die Schweiz zu verteidigen.

Kennt ihr das Heimweh?

Brandenberger: Wenn die Umgebung nicht stimmt, hat man Heimweh. In den zwei Monaten in Dübendorf hatte ich Heimweh, drum kam ich wieder zurück. Wenn ich mit der Familie oder den Kollegen zusammen bin, kenne ich das nicht. Als ich vor vier Jahren ganz allein nach Chile fuhr und die Sprache nicht kannte, hatte ich Heimweh. Ich wäre am liebsten wieder nach Hause gefahren, aber obwohl ich es

Als ich vor vier Jahren ganz allein nach Chile fuhr und die Sprache nicht kannte, hatte ich Heimweh. Ich wäre am liebsten sofort wieder nach Hause gefahren. Doch dann fand ich meine Familie und lernte meine Mutter kennen. *Jorge Brandenberger*

verschiedentlich versuchte, es klappte einfach nicht. Doch dann fand ich meine Familie und lernte meine Mutter kennen.

Blaser: Ich habe oft Heimweh, aber ich habe eine gute Medizin dagegen. Heimweh gehört zu mir, es ist keine Krankheit, sondern ein ganz gewöhnliches Gefühl. Wenn ich kein Heimweh mehr habe, dann bin ich tot. Heimweh sowie Glück sind Gefühle, die man zulassen muss. Die kalte und dunkle Zeit ist immer etwas schwierig. Manchmal fängt es bei mir schon im Oktober an. Als Gegenrezept fange ich an zu basteln für Weihnachten. Es bringt nichts, wenn ich denke «Oh könnte ich doch nach Santo Domingo». Ich weiss, das Heimweh geht wieder vorüber, aber es gehört einfach zu mir.

Weilenmann: Als ich im Ausland war, kam es vor, dass ich Heimweh hatte. Ich kenne das Gefühl, aber ich habe nicht darunter gelitten. Ich musste meinen Aufenthalt nie abbrechen wegen Heimweh. Aber als mein Amerikaaufenthalt vorüber war, machte ich auf der Rückreise einen Umweg über Island für drei oder vier Tage. Das hätte ich mir ersparen können, denn

ich wollte nur noch nach Hause. Es interessierte mich nichts anderes mehr.

Spalinger: Als ich vom Herbst 1991 bis zum Frühling 1992 für einen Aufenthalt in Petersburg war, nahm ich mir vor, über Weihnachten nach Hause zu fliegen. Ich konnte mir Weihnachten in der Fremde gar nicht vorstellen. In Petersburg wird es im Winter schon etwa um 15 Uhr dunkel und erst etwa um 10 Uhr morgens wieder hell. Doch als Studentin hatte ich zu wenig Geld, um ein Flugticket zu kaufen. So erlebte ich gezwungenermassen eine der schönsten Weihnachten in meinem Leben. Ich wurde jeden Abend von Freunden und Freundinnen eingeladen und wir feierten fröhliche Weihnachten zusammen. Im Nachhinein war ich froh, dass ich nicht nach Hause gehen konnte.

Weilenmann: Ich bin gerne zu Hause an Weihnachten. Aber ich erlebte etwas Ähnliches wie Regula, als ich in Amerika war. An diese Weihnachtstage erinnere ich mich immer noch sehr gerne. Wahrscheinlich nimmt man das Neue, das Andere intensiver auf.

Brandenberger: Familie und Weihnachten gehören bei mir zusammen. An Weihnachten sind in der Schweiz verschiedene Discos offen, aber ich würde nie gehen. In den letzten Jahren feierte ich Weihnachten mit meiner Familie in Chile, dieses Jahr wünsche ich eine Familienweihnacht hier.

Blaser: Wir feiern Weihnachten in der Dominikanischen Republik ähnlich wie in Amerika. Ich wünschte mir immer wieder einmal Weihnachten zu Hause. Vor etwa zwei Jahren sind wir als Familie dorthin gefahren. Aber meine Erinnerungen standen mir im Weg. Es ist nicht mehr das Gleiche wie vor 20 Jahren. Meine Brüder konnten nicht alle kommen, weil sie in Amerika sind, und so fehlten sie mir. Es war schön, aber eine gewisse Trauer war da. Weihnachten hier gefällt mir auch nicht so gut. Man legt nicht so viel Wert auf eine Familienzusammenkunft wie ich mich gewohnt bin. Dieses Jahr lade ich nun viele Familienglieder ein, nicht gerade am Weihnachtstag, aber es soll doch als Weihnachtsfest gelten.

Ein anderes Thema: Wie zentral ist die Muttersprache mit der Heimat verknüpft? Wie schwierig ist es, wenn eine fremde Sprache gesprochen wird?

Spalinger: Ich war für längere Zeit in zwei verschiedenen Ländern, in Kroatien und in Russland. Vorher lernte ich fünf Jahre russisch und als ich nach Russland kam, war ich doch fast wie ein stummer Fisch. Ich hatte vorher keine Gelegenheit, die Sprache anzuwenden und musste mich vor allem ans Tempo gewöhnen. Mit der Zeit fühlte ich mich fast als Russin. Die Sprache ist der Schlüssel für alles.

Blaser: Ich lernte deutsch, sobald ich in der Schweiz war. Mit den Kindern habe ich fast immer spanisch gesprochen. Aber als sie in den Kindergarten gingen, wollten sie nicht mehr spanisch sprechen. Mit der Zeit haben wir es so gehalten, dass ich spanisch sprach mit ihnen und sie selber aber deutsch sprechen konnten. Es war schon etwas kompliziert in unserer Familie. Ich sprach spanisch mit den Kindern, mein Mann und ich französisch, und mein Mann mit den Kindern deutsch. Ich spreche heute noch viel spanisch und höre auch sehr gerne spanische Musik. Die Kinder verstehen spanisch gut. Gegenwärtig hat die ältere Tochter diese Sprache als Freifach gewählt. Das freut mich sehr. Die Hautfarbe ist fast das grössere Hemmnis als die Sprache, um mit den Leuten in Kontakt zu kommen. Es gab aber lustige Begebenheiten, wenn die Leute merkten, dass ich Mundart sprechen kann. Die Sprache ist sehr wichtig.

Brandenberger: Obwohl ich in der Schweiz spanisch lernte, war es ziemlich schwierig in Chile, bis ich alles verstand. Ein Kollege half mir viel dabei. Für den Kontakt mit der Mutter zu intensivieren, half mir das bessere Verständnis der Sprache sehr. Am Anfang habe ich mich nur mit dem Wörterbuch verständigen können. Jetzt telefoniere ich viel und das geht gut.

Weilenmann: Bei meinem Amerika-Aufenthalt verstand ich am Anfang kein Wort englisch. Das war sehr hart, den ganzen Tag mit niemandem sprechen zu können. Das Wörterbuch war mein ständiger Begleiter. Ich lernte jeden Tag zehn Wörter und so ging es ziemlich schnell. Nach der Heirat überlegten sich meine Frau und ich, ob wir uns in Kanada niederlassen sollen. Aber ich konnte mir nicht vorstellen, dass ich so gut französisch lernen könnte, um mich verständigen zu können. Meine Schwiegermutter kann nach 20 Jahren Aufenthalt in Kanada noch nicht französisch sprechen. Sie kann z. B. nicht allein einkaufen gehen. In Kanada hat es einige Schweizer Landwirte, die die

Sprache nicht lernten. Hattest du, Luisa, keine Mühe, die deutsche Sprache zu lernen?

Blaser: Ich habe mich positiv dazu eingestellt und mir gesagt: «Das lernst du, auch wenn es noch so schwer ist.» Auch ich habe mir pro Tag ein paar Wörter vorgenommen, sie an den Kühlschrank oder an den Badezimmerspiegel geheftet und beim Nachttischli hingelegt und sie so gelernt. Aber ich hätte nicht hier leben können, ohne die Sprache zu verstehen. Ich bin ein kommunikativer Mensch.

Spalinger: Bei den Albanern ist es so, dass vor allem die Männer die Beziehungen nach aussen leben. Die Frauen leben traditionell zu Hause. Ich war oft in Kosovo und erlebte komische Situationen. Ich sass mit den Männern in

Bei meinem Amerika-Aufenthalt verstand ich am Anfang kein Wort englisch. Das Wörterbuch war mein ständiger Begleiter. Ich lernte jeden Tag 10 Wörter und so ging es ziemlich schnell.

Urs Weilenmann

der Stube und nahm an den Gesprächen teil, die Frauen servierten und zogen sich immer wieder zurück, ohne ein Wort zu sprechen. Für solche Frauen ist es schwierig, im Ausland eine Sprache zu lernen. Man muss sich nicht wundern, wenn sie hier depressiv werden. Zum Glück ändert das nun mit den jüngeren Generationen.

Seid ihr der Meinung, dass wir Leute aus andern Ländern freundlich empfangen und es ihnen leicht machen, sich hier heimisch zu fühlen?

Brandenberger: Ich denke, wir unternehmen genug für sie. Wir Schweizer und Schweizerinnen sind gar nicht so verschlossen, wie man oftmals sagt. Wenn jemand auf sie zugeht, sind sie sofort bereit, zu sprechen. Vielleicht machen sie nicht immer den ersten Schritt wie die Menschen in Südamerika, aber sie sind aufgeschlossen. Es ist an den Menschen aus dem Ausland, die Sprache zu lernen, damit sie mit den Einheimischen sprechen können.

Weilenmann: Wenn fremde Menschen nach Beikon kommen, bemühe ich mich um Kontakt



Urs Weilenmann

mit ihnen. Ich überlege mir, dass ich auch gerne gut aufgenommen werde an einem andern Ort. Wenn jemand den Kontakt nicht wünscht, merkt man das schnell.

Spalinger: Mein Mann und ich haben sehr viele Kontakte mit ausländischen Menschen, Ich schätze diese Kontakte. Letzthin hatten wir Besuch von zwei jungen Amerikanerinnen. Wir zeigten ihnen viel vom Weinland und waren auch am Kürbisfest in Rudolfingen. Eine

Gärtnerei
Regula Bänninger

1001 Pflanzenspezialitäten
für Garten, Balkon, Wohnung


bunte Gärtnersträusse


Gewürz-Variationen

Tel. 052/317 42 66 Alte Steinerstrasse 19
8451 Kleinandelfingen

FINTAN REUTEMANN

ELEKTRO-PLANUNG

Poststrasse 17
8462 Rheinau

GmbH

Tel.: 052 319 11 44
Fax: 052 319 31 34
e.mail: fr.elplan.@bluewin.ch

Projektierung von:

- Elektro-Installationen
- Solaranlagen
- EW NS-/MS-Anlagen
- EDV-Netzwerken

von ihnen ist eine Nachfahrin von Spalingers, die nach Amerika auswanderten. Sie wusste, dass mein Vater Ahnenforschung betreibt. Sie unterhielt sich mit ihm sehr intensiv. Zuletzt besuchten wir noch das Ortsmuseum in Martihalen, weil Spalingers ursprünglich von dort kommen. Am Schluss sagten sie uns herzlichen



Luisa Blaser

Dank für die nette Gastfreundschaft. Wir freuen uns sehr darüber, weil die Schweizer und Schweizerinnen in der Öffentlichkeit nicht immer als gastfreundlich gelten. Ich selber habe im Ausland so viel Gastfreundschaft erlebt, dass es für mich wie ein Zurückgeben war.

Blaser: Ich habe schlimme Erlebnisse gemacht am Anfang, als ich in die Schweiz kam, beim Einkaufen oder im Bus. Aber ich habe auch Schönes erlebt. Wie ich schon einmal gesagt habe, man darf einfach nicht generalisieren. Es kommt auf mich persönlich an, wie ich reagiere. Ich probierte überall freundlich zu sein. Und ich meine, es hat sich verändert in den letzten Jahren. Es sind viel mehr Ausländer und Ausländerinnen hier, man gewöhnt sich daran.

Weilenmann: Denkst du, dass die Schweizer und Schweizerinnen offener geworden sind in den letzten Jahren?

Blaser: Ja, ganz sicher. Auf alle Fälle hat sich etwas geändert. Bei der WM haben die Schweizer gemerkt, dass alle Länder ihre Fahnen hochgehalten haben. Nun machen sie das auch. Das finde ich schön. Wir gehören doch alle zusammen, alle haben zwei Augen und zwei Hände. Nur die Sprache ist anders. Es gibt ein spanisches Lied, in dem es heisst «Die Sprache macht Türen auf».

Brandenberger: Ich habe in Chile auch schlechte Erfahrungen gemacht. Ich wollte einmal etwas erzählen, dann hiess es: «Lerne zuerst spanisch!». Und andererseits habe ich offene Chilenen erlebt, die mich an Weihnachten nach Hause mitnahmen, obwohl sie mich erst einen Tag kannten.

Blaser: Wenn man irgendwo in die Ferien geht, ist man hoch willkommen, aber wenn man zwei oder drei Jahre an einem Ort wohnt, erwarten die Leute, dass man die Sprache kennt. Aber das ist nicht nur in der Schweiz so.

Die Hautfarbe ist fast das grössere Hemmnis als die Sprache, um mit den Leuten in Kontakt zu kommen. Es gab aber lustige Begebenheiten, wenn die Leute merkten, dass ich Mundart sprechen kann. Die Sprache ist sehr wichtig.

Luisa Blaser

Könnt ihr noch eine kurze Definition zu Heimat geben?

Blaser: Heimat ist da, wo meine Familie ist.

Brandenberger: Dort wo meine Familie ist und ich mich geborgen fühle, da ist Heimat.

Weilenmann: Wie ich anfangs gesagt habe, ist Bebikon meine Heimat. Da ist meine Familie, die ich gerne habe. Dort fühle ich mich wohl. Da ist meine Heimat.

Spalinger: Dort, wo mir nahe stehende Menschen sind, da ist Heimat. Es kommt nicht drauf an wo das ist.

Noch ein Wunsch an die Heimat?

Brandenberger: Ich möchte, dass mein Heimatgefühl immer so bleibt. Ich habe etwas Angst vor Veränderungen.

Blaser: Ich wünschte, dass meine Familie in der Dominikanischen Republik deutsch sprechen könnte und meine Familie hier spanisch verstehen würde. Es gibt so viel Wertvolles zum Austauschen.

Weilenmann: Ich habe keine Wünsche, meine Heimat darf sich aber auch verändern.

Spalinger: Ich wünschte mir, dass die Menschen so offen wären, dass Heimat auf der ganzen Welt sein könnte.

GIRSBERGER

Sonnen- und Wetterschutz AG

Montage und Reparaturen

- Lamellenstoren
- Rolläden
- Markisen
- Insektenschutzrollos
- Innenjalousien und Schirme

Dorfstr. 7 8255 Schlattingen

Tel 052 745 26 19

Mail: r.girsberger@bluewin.ch

Schneeberg Drogerie

Weinlandstrasse 8, 8451 Kleinandelfingen

Tel 052 317 36 16 Fax 052 317 37 63



Gutschein

Gegen Abgabe dieses Gutscheines erhalten Sie beim nächsten Einkauf auf dem gesamten Sortiment bis Ende Februar 2009

10% Rabatt

Die Schweiz als neue Heimat

Frühe Integration

Das Erlernen der Sprache, der soziale Kontakt und das Kennenlernen von Bräuchen sind einige der Grundvoraussetzungen für eine gute Integration von ausländischen Kindern.

Von Sabine Schaub, Andelfingen

In meiner Arbeit in Kinderkrippen hatte und habe ich immer wieder Kontakt zu Kindern und Eltern aus anderen Ländern und Kulturen. Von Deutschland, Frankreich, Italien bis Israel, Korea, USA und Irak durfte ich schon viele Kinder und Eltern kennen lernen und begleiten. Von grösster Bedeutung ist, dass sie sich ernst- und angenommen fühlen und ihre Kultur und Religion nicht verstecken müssen. Besonders Kleinkinder haben noch keinerlei Vorurteile gegenüber Ausländern. Auch Kinder, welche noch keinerlei Kenntnisse des Schweizerdeutschen haben, werden nicht ausgegrenzt sondern in die Gruppe aufgenommen und so wird ihnen auf eine spielerische Weise die Sprache vertraut. Kinder verstehen sich auch ohne zu sprechen und ich bewundere immer wieder, wie die schönsten Spiele und Freundschaften entstehen auf nonverbale Weise. Wie schwierig es aber für ein Kind sein muss, an einen Ort zu kommen, wo alles neu ist und

es nichts versteht, können wir nur erahnen. Es ist ganz wichtig, das Kind nicht alleine zu lassen und seine Bedürfnisse wahrzunehmen, damit es Vertrauen aufbauen kann. Absolut erstaunlich ist, wie schnell Kleinkinder eine neue Sprache erlernen. Zuerst versteht das Kind einfache Aufforderungen und schon bald spricht es die ersten Wörter und bildet Sätze. Der Umgang mit Schweizer Kindern ist enorm wichtig für den Spracherwerb. Das Erlernen der Landessprache ist für die Integration von ausländischen Kindern das Wichtigste überhaupt.

Chancen für Migrationsfamilien

Die familienergänzende Betreuung ist für Kinder aus Migrationsfamilien ein bedeutsamer Beitrag zum sprachlichen, sozialen und kognitiven Lernen. Die Integration von ausländischen Kindern ist auch für deren Eltern eine Chance sich im neuen Land einzuleben. Die Eltern bekommen von den Erzieherinnen in der Kinderkrippe Unterstützung in Bezug auf das Kind, kommen mit anderen Eltern in Kontakt, sind weniger isoliert und werden motiviert, ebenfalls die Sprache zu erlernen. Auch Kleinkinder sind schon fähig, zwischen verschiedenen Sprachen zu wechseln. So sprechen die Kinder mit den Eltern deren Muttersprache und mit uns Erzieherinnen schweizerdeutsch.

Austausch von Bräuchen

Bräuche wie die Fasnacht, Ostern, Samichlaus, die Adventszeit und Weihnachten lernen die Kinder in der Kinderkrippe kennen. Die verschiedenen Kulturen und Religionen der Kinder werden ernst genommen und die Kinder dürfen erzählen, was bei ihnen gefeiert wird. So entsteht ein Austausch und es ist für die Kinder selbstverständlich, dass es verschiedene Bräuche auf der Welt gibt. Somit sind sie auch im späteren Leben gegenüber anderen Kulturen offen.

Um ausländischen Kindern bei der Einschulung die gleichen Startchancen wie den einheimischen Kindern zu ermöglichen, ist das Erlernen der Sprache an erster Stelle, denn Kinder die schlecht integriert sind, sind kaum in die Schule und ins Berufsleben einzugliedern. Wenn ein Kind die Landessprache beherrscht, mit der Kultur und den Bräuchen in der Schweiz vertraut ist, wird auch ein ausländisches Kind, die Schweiz als «Heimat» empfinden, ohne seine Wurzeln in seiner ursprünglichen Heimat zu verlieren.

Sabine Schaub ist Fachfrau für Betreuung von Kleinkindern und Leiterin der Kinderkrippe Hurrlibutz an der Flaacherstr. 14, Andelfingen. 052 317 09 28



Frühe Integration: Kinder verstehen sich auch ohne Worte

Ihre Pizzeria im Weinland



Silvia Braun-Breiter
Landstrasse 35
Tel 052 317 25 25

Ruhetag : Sonntag und Montag
8450 Andelfingen www.weinlandpizza.ch
⇒ **Rauchfrei geniessen** ⇐
von 11.00 - 13.00 und 17.30 - 21.00 Uhr

Beschattungen aller Art für Innen und Aussen

Sonnenstoren · Lamellen · Rolladen



Insektenschutz · Neumontagen

Reparaturen aller Produkte

Steven Bütler · Kirchstrasse 11 · 8458 Dorf · Werkstatt und Lager: Kleinandelfingen
Tel. 076 378 08 48 · Fax 052 301 27 26 · s.buetler@gmx.net · www.bpk-storenbau.ch



Storenbau GmbH

Lokal ist mal für mal ideal.

Ihr Landi-Markt bietet Jung & Alt
ein vielfältiges Angebot,
der Landi-Shop auch sonntags!

Landi
Marthalen
und Umgebung



Landi Marthalen und Umgebung · 8460 Marthalen · 052 305 40 20

• • • natürlich bauen mit



christian fausch architekturbüro
alberstrasse 6a 8462 rheinau 052 305 48 48
mail : info@archfausch.ch www.archfausch.ch

rote fabrik neunkirch **CHRISTIAN BÜHRER**
HOLZBAU - CELLULOSE ISOLATIONEN - PARKETTBÖDEN
LANGFELDWEG 5 8213 NEUNKIRCH 079 287 96 38 ch.buehrer@bluewin.ch
PRIVAT : CHRISTIAN BÜHRER DORFSTRASSE 13 8247 FLURLINGEN

Garntex - Wollmarkt

Mehr als **60 Farben**
Sockenwolle und schon ab **Fr.**
7.90 für 100 gr.

Nur solange Vorrat, **Pullover-**
Wolle zu Fr. 1.-, Fr. 2.- und Fr.
3.-, gegen 20000 Knäuel aus
Liquidation

Teppichknüpfen sowie **Demo-**
Wollflechten, die neue schöne
Handarbeit

Am Schalchengässli 9 (via
Pestalozzistr.) **NEUHAUSEN**
Geöffnet jeweils Donnerstag und
Freitag von 13.00 – 18.30 und
Samstag 9.00 – 12.00 / 13.00 –
16.00 Uhr
Tel 052 672 63 27/ 8



Gasthaus zum Salmen Rhein



Ihr Speiserestaurant im Weinland

- Ausgezeichnete Fischküche
sowie verschiedene Fleischspezialitäten
- Saisonangebote
- Schöne Räume für Familienanlässe
- Gästezimmer
- Schattige Gartenwirtschaft

Edith Zwahlen & Heini Schwendener
Tel. 052 319 12 52
info@salmen-rhein.ch
www.salmen-rhein.ch
Mittwoch & Donnerstag geschlossen





Foto: Ernst Wältli

Schönes, geschütztes Weinland: Thur, Huusemersee ...

Natur- und Heimatschutz

Heimatschutz hat viele Gesichter

Wenn wir an unsere Heimat denken, sehen wir unter anderem Landschaften vor uns, Orte, Plätze, Häuser. Damit diese erhalten bleiben, schützen wir sie. Tun wir das mit Erfolg?

Von Regine Schaaf

Stellt man sich das Ausufern der Städte in die Landschaft vor, die vielen Quadratmeter, die jährlich unter Asphalt und Beton verschwinden, muss man diese Frage verneinen. Und dennoch gibt es Bestrebungen, die Landschaften am Leben zu erhalten.

Die Natur- und Heimatschutzkommissionen

Seit dem Jahre 1917 arbeitet die Kantonale Natur- und Heimatschutzkommission Stellungnahmen zu Fragen des Natur- und Landschaftsschutzes aus. Die Experten schätzen ab, ob ein Bauvorhaben landschaftsverträglich ist, zum Beispiel die Terrassierung des Weinberges «Chorb» in Rheinau. Oder handelt es sich um national geschützte Landschaften handelt, wie beispielsweise Teile des Weinlandes, so ist die Eidgenössische Natur- und Heimatschutzkommission zuständig.

Die Umweltschutzorganisation «Schweizer Heimatschutz»

Von nationaler Bedeutung für den Landschaftsschutz muss auch die Umweltschutzorganisation «Schweizer Heimatschutz» gesehen werden. Ihre Tätigkeitsbereiche sind mannigfaltig. So hat sie unter anderem mit Pro Natura ein Inventar der Landschaften von nationaler Bedeutung (heute BLN-Inventar) zusammengestellt.

Mit dem Verkauf von Schoggitalern versucht sie mit ihrem Anliegen die Bevölkerung zu erreichen. Zusammen mit Pro Natura, WWF Schweiz, der Vereinigung zum Schutz kleiner und mittlerer Bauern (VKMB) und der Stiftung für Landschaftsschutz bildet sie den Vorstand des Trägervereins der Landschaftsinitiative «Raum für Mensch und Natur», die sich explizit gegen die Zersiedelung der Landschaft stark macht.

Das Forschungsprojekt «Landschaft im Ballungsraum»

Ein ganz neuer Ansatz des Landschaftsschutzes steht hinter dem interdisziplinären Forschungsprojekt «Landschaft im Ballungsraum» der Eidgenössischen Forschungsanstalt für

Wald, Schnee und Landschaft. Damit die Landschaften intakt und lebendig bleiben, sollen sie nicht nur geschützt, sondern regelrecht geplant und gestaltet werden.

Vielleicht rückt so auch die heute noch utopisch anmutende Idee Franz Webers von der Hügelsstadt, einer Stadtarchitektur auf engstem Raum, in den Bereich der Denk- und Machbarkeit.



Fotos: ZVG

Schoggitaler 2008 vom Schweizer Heimatschutz

Woher kommst du, Second@?

«Woher kommst du?» ist eine zentrale Frage, die wir einander stellen. Doch worauf bezieht sich das «woher»? Auf den Pass? auf den Heimatort? den Bürgerort? den Geburtsort? den Wohnort? Oder meinen wir die Herkunft der Eltern, der Grosseltern? Nicht für alle ist diese Frage immer ganz einfach zu beantworten. Secondos und Secondas sind in der Schweiz geboren, kommen eigentlich von hier, sind (uns) aber manchmal trotzdem fremd.

Von Eveline Kunz

Wer ist ein Secondo / eine Seconda?

In der Öffentlichkeit wird der Begriff Second@¹ unterschiedlich wahrgenommen. Für die einen sind Second@s alle Ausländer, die in der Schweiz geboren sind. Andere sehen darin generell jugendliche Ausländer/innen, unabhängig vom Geburtsort. Für wieder andere sind Second@s die Kinder der spanischen und italienischen Gastarbeiter. In der Wissenschaft wird der Begriff Second@ auf Grund seiner unklaren Definition nicht benutzt. Hier spricht man von der «Zweiten Generation» oder von «Jugendlichen ausländischer Herkunft».

Auf Grund der ungenauen Definition kann die Zahl der Second@s in der Schweiz nicht genau beziffert werden. Rund 330 000 Personen – nahezu ein Viertel der ausländischen Bevölkerung – sind Angehörige der zweiten Generation. Das heisst, sie sind in der Schweiz geboren. Genauso wenig wie es *den* Schweizer oder *die*



© Franz Pfluegl / Fotolia.com

Ausländerin gibt, kann man vom «typischen» Second@ sprechen. Laut einer Studie des Nationalfonds sind die Kinder der italienischen und spanischen Gastarbeiter gut ausgebildet, beruflich erfolgreich und bringen Job und Familie besser unter einen Hut als die Schweizer/innen. Sie arbeiten als qualifizierte Angestellte mit mittleren Löhnen. Junge Italiener und Spanier absolvierten eher eine weiterführende Ausbildung als junge Schweizer, studierten überdurchschnittlich viel und machten sich häufiger selbstständig.

Zwischen zwei Welten

Das Pendeln zwischen Ursprungskultur der Eltern und Ursprungskultur des Niederlassungs-ortes ist nicht immer ganz einfach. Werte und Normen in den beiden Welten können ziemlich auseinander klaffen. Dieser Spagat zwischen den Welten kann zum Problem, genauso

gut aber auch zu einer Bereicherung im Leben eines Second@s führen. In der heutigen Welt werden wir alle mit verschiedenen Wertesystemen konfrontiert. Wir müssen uns entscheiden, wer unsere Vorbilder sind und was unseren Vorstellungen von «angebracht» oder «unangemessen» entspricht. Zwei Welten können helfen, flexibel zu werden und Lücken zu stopfen. Kultureller Reichtum kann auch zum Vorteil werden.

«Woher kommst du denn nun?» – Jemand mit zwei Pässen, der seinen Bürgerort nie gesehen hat und seinen Geburtsort bereits mit zwei Jahren verliess, muss genau überlegen, wie die Frage zu beantworten ist. Wieso aber ist diese Frage so wichtig?

¹ Das @-Zeichen steht in diesem Fall für a und o – eine elegante Lösung, die weibliche und die männliche Form gleichzustellen.

Heimat ist ...

Heimat ist dort, wo ich mich zu Hause fühle
 Heimat ist ein Nicht-Ort: ein Gefühl, eine Hoffnung, eine Sehnsucht
 Heimat ist dort, wo ich ankomme – bei mir und bei den anderen
 Heimat ist dort, wo mein Herz schlägt
 Heimat ist, wenn man mich anlächelt
 Heimat ist der Ort, wo alle das Brot haben, das sie brauchen
 Heimat ist gemeinsam am selben Strick ziehen
 Heimat ist ... ja da, meine Freundin, wo ich dich finde
 Heimat ist der Ort, von dem ich vertrieben wurde
 Heimat ist der Boden unter meinen Füßen
 Heimat ist dort, wo ich Menschen finde, die mir beistehen
 Heimat ist nicht Definition, sondern Erfahrung
 Heimat ist dort, wo ich Wurzeln und Flügel habe
 Heimat ist tragfähige Beziehungen leben
 Heimat ist das Verbot, selber zu denken
 Heimat ist Fremde
 Heimat ist dort, wo ich bleiben, und wohin ich immer wieder zurückkehren kann

Heimat ist, wo Dummheit mich am meisten ärgert
 Heimat ist eine Inszenierung
 Heimat ist die offene Tür meiner Nachbarin
 Heimat ist der Ort, wo ich nicht bleiben will
 Heimat ist ein Ort der Freiheit für alle
 Heimat ist meine alte italienische Kaffeemaschine
 Heimat ist, wo aus Klagen Widerstand wächst
 Heimat ist ein reich gedeckter Tisch für alle
 Heimat ist ein heikles Pflaster
 Heimat ist veränderlich
 Heimat ist geteilte Leidenschaft für Gerechtigkeit
 Heimat ist Gastlichkeit
 Heimat ist verstehen und verstanden werden
 Heimat ist ein Grüezi

Und wo finden, suchen, erhoffen Sie sich HEIMAT?

von der Frauensynode 2007

Schweizermacher

Bringt Einbürgerung mehr Heimat?

Eine längere Aufenthaltsdauer und ein zunehmendes Wohlfühlen in einer Gemeinde, bringen ausländische Einwohner und Einwohnerinnen dazu, sich mit der Einbürgerung zu befassen. Das Schweizer Volk hat mit der Abstimmung vom 1. Juni 2008 Klarheit geschaffen und die Forderung nach der unseligen Urnenwahl abblitzen lassen. Wer die Schweiz zu seiner Heimat machen will, erkundigt sich auf der Gemeinde, welche Vorgaben er oder sie für eine Einbürgerung zu erfüllen hat.

Von Margrit Wälti

Wir alle haben schon von abgelehnten Einbürgerungsgesuchen gehört. Vor einigen Jahren war die Gemeinde Emmen LU gross im Gespräch, weil dort die Einbürgerungen über eine Urnenwahl vorgenommen wurden und die Mehrheit der Gesuche abgelehnt wurden. Das Bundesgericht hat dann mit zwei Urteilen die Urnenwahl verboten und das Parlament hat eine Revision des Bürgerrechts vorgenommen. Die SVP hat aber keine Ruhe gelassen und mit einer Initiative die Urnenwahl wieder ermöglichen wollen. Doch das Volk hat dies mit grosser Mehrheit abgelehnt. Viele Gemeinden haben in letzter Zeit ihre Gemeindeordnungen erneuert und darin festgehalten, wie sie die Einbürgerungen vornehmen wollen.

Verschiedene Gremien bestimmen

In einigen Gemeinden kommen die Gesuche vor die Gemeindeversammlung. Dort muss eine Ablehnung begründet werden, sonst ist sie nicht gültig. In andern Gemeinden ist eine Bürgerrechtskommission beauftragt, deren Mitglieder an der Urne gewählt werden. In andern



Ein wichtiges Stück Schweiz: der rote Schweizer Pass

Gemeinden hat der Gemeinderat die Aufgabe, die Einbürgerungen vorzunehmen. Bei der Beurteilung der Integration ist entscheidend, dass die verschiedenen Elemente (sprachliche Integration, kulturelle Integration, soziale Integration, politische Integration) angemessen und gesamthaft gewürdigt werden. Je besser die Integration gelungen ist, desto eher wird eine Einbürgerung ohne Widerstand der heimischen Bevölkerung geschehen.

Neues Einbürgerungsgesetz

Der Kanton Zürich hat bis jetzt die Bestimmungen auf dem Verordnungsweg geregelt. Nun hat er ein Gesetz mit einheitlichen Einbürgerungskriterien in die Vernehmlassung gegeben. Einige Kriterien will ich hier aufzählen. Die Gesuch stellende Person sollte:

- 12 Jahre Wohnsitz haben in der Schweiz, davon seit drei Jahren in der Gemeinde, in der das Gesuch gestellt wird;
- in die schweizerischen und zürcherischen Verhältnisse eingegliedert sein;
- mit den Lebensgewohnheiten, Sitten und Gebräuchen in der Schweiz, im Kanton Zürich und in der Wohnsitzgemeinde vertraut sein;
- über angemessene Kenntnisse der deutschen Sprache verfügen;
- über die Grundkenntnisse der gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse in der Schweiz, im Kanton Zürich und in der Wohnsitzgemeinde verfügen.

Es gibt noch erleichterte Kriterien für Jugendliche, die in der Schweiz geboren sind und die die Schule hier besucht haben, und für Kinder, die mit den Eltern eingebürgert werden. Die Gesuchsteller müssen für sich und ihre Familien aufkommen können. Sie dürfen in den letzten drei Jahren vor dem Gesuch keine Sozialhilfe bezogen haben oder betrieben worden sein. Wer aber IV bezieht, gilt nicht automatisch als Sozialfall.

Dieses Gesetz kommt nach der Vernehmlassungsfrist in den Kantonsrat und wer nicht einverstanden ist, kann das Referendum ergreifen. Mehrere Parteien haben ihre Vorbehalte angemeldet und so wird der Kantonsrat noch verschiedene Änderungen beantragen. Mit einem neuen Gesetz mit einheitlichen Kriterien könnten Gerichtskosten und Zeit gespart werden. Und ausländische Einwohner und Einwohnerinnen wüssten, woran sie sind. Ich hoffe, dass bald etwas Ruhe einkehren wird beim Thema Einbürgerung und dass der Weg für die Einbürgerungswilligen zur neuen Heimat nicht allzu steinig wird.

Foto: Margrit Wälti

Wir suchen: Zeitungsmacher/in

andere **seite**

Als Teil des Redaktionsteams sammeln Sie alle Texte und Bilder und fügen sie zu einem Ganzen zusammen. In Kooperation mit der Redaktion und dem Grafiker sind Sie für die Schlussarbeiten mitverantwortlich!

Anforderungen sind Freude am Schreiben, Redigieren und «Zeitung machen» sowie gute Word-Kenntnisse.

Mehr Informationen und Kontakt: redaktion@andereseite.ch, www.andereseite.ch



Coiffeur El Benna
8468 Waltalingen
Neunfornerstr.
Tel. 052 745 25 06

www.coiffure-elbenna.ch

ÖV via Andelfingen
mit dem Auto ca. 20 Min.

Yo.COLORING ist die Haarcolorationslinie mit **Joghurtextrakt** und **frei von Ammoniak und Paraphenyldiamin** für Colorationen, die hervorragende Ergebnisse und maximalen Schutz der Kopfhaut und des Haars gewährleisten. **Der Joghurtextrakt ist reich an Lactose, Proteine, Fetten, Mineralsalzen und Vitaminen.** Wir beraten Sie gerne.

Gutschein Fr. 5.--

Ruhig bleiben: 100 Hz flimmerfrei!



3 Jahre Garantie!

Panasonic

TX-D32LF82F

- 80 cm LCD-Bild
- HD-Ready
- 100 Hz flimmerfrei
- Analog und DVB-T-Tuner
- SD HC-Karten-Slot
- 1200 Seiten Teletext

Fr. 1799.- Mitnahmepreis
Gleiches Modell mit 94 cm Bild Fr. 1999.-



Radio HiFi Television Video

Sauter AG

Marktplatz, 8450 Andelfingen, Tel. 052 317 24 72



FREI Weinlandstauden AG

Breitestrasse 5, 8465 Wildensbuch, Tel. 052 319 12 30

E-Mail: info@frei-weinlandstauden.ch

<http://www.frei-weinlandstauden.ch>

Mo - Fr: 8.00 - 12.00 / 13.30 - 18.00 Uhr; Sa 8.00 - 16.00 Uhr

Staudengarten planen im Winter, wir führen die speziellen Bücher.

Küchenkräuter, Heilpflanzen, Wildpflanzen, Blütenstauden, Pfingstrosen, Steingartenpflanzen, Beerensträucher, Wildgehölze usw.

Wir helfen Ihnen, Ihre Gartenträume mit Pflanzen zu verwirklichen.

Geschenkideen für Pflanzenfreunde: Gutscheine, Rosenblütensirup, Gelée, Tee etc.



**Das Optiker-Fachgeschäft
in Ihrer Nähe**

SUTER OPTIK

Ihren Augen zuliebe.

Weinlandstrasse 12
8451 Kleinandelfingen
052 317 50 80

Montag geschlossen
Di-Fr 08.30 - 12.00
14.00 - 18.30

www.suteroptik.ch Sa 08.00 - 14.00

heilendesign.ch

genossenschaft
zum eichenen fass

30 Jahre Kulturzentrum Fass

FassBeiz
BücherFass
FassLade
FassBühne

www.fassgenossenschaft.ch



BRAUN & KLÖTI AG
HEIZUNGEN DORF

Strehlgasse 24

8458 Dorf

Tel. 052 317 33 71

Fax 052 317 36 89

Filiale Basadingen

Planung und Montage
Service und Reparaturen

**Schön,
mit Ihnen zu
bauen.**

LANDOLT

Hoch- + Tiefbau. Neu- + Umbau.
Renovieren + Sanieren. Gross + Klein.
Landolt + Co. AG. 8451 Kleinandelfingen
TEL +41 52 305 29 29. www.landolt-bau.ch

Fair kaufen

claro

FAIR TRADE

claro Weltladen
Steinberggasse 18, 8400 Winterthur
Di u. Fr: 8 bis 13 | 14 bis 18.30
Mi u. Do: 9 bis 13 | 14 bis 18.30
Samstag: 9 bis 16



INSTITUT FÜR YOGA UND AYURVEDA
Kurse • Seminare • Workshops

- **YOGA Kurse in Andelfingen**
- **YOGA vor /nach der Schwangerschaft**
- **YOGA & AYURVEDA Beratungen**

Auskunft erteilt gerne:

Gabriela Huber - Mayer / Yogalehrerin YS / EYU
Tel. 052 317 32 80 / Fax. 052 317 32 86

gabriela.huber@hispeed.ch

www.ayurveda-yoga.ch

Die eigene Heimat wertschätzen und sie anderen ermöglichen

Ist Heimat zu kaufen?

Im Tages Anzeiger stand kürzlich: «Malediven planen den Kauf einer neuen Heimat. Der erste demokratisch gewählte Präsident legt einen Teil der Tourismuseinnahmen zur Seite, falls die südasiatische Inselrepublik wegen der Klimaerwärmung eines Tages untergehen sollte.» Das wirft die Frage auf: Kann man sich Heimat kaufen?

Von Monika Erb, Buch am Irchel

Was ist Heimat überhaupt? Ist es das, was uns vertraut – und damit lieb und teuer ist? Ist es der Ort, wo wir geboren werden? Ist es der feste Platz zum Schlafen, das soziale Gefüge, das jedem Menschen eine gewisse Sicherheit gibt? Oder ist es eher die Region, in der meine Sprache gesprochen wird, wo mir jeder Winkel bekannt ist und ich nach der Auswahl auf der Speisekarte weiss, was mir serviert wird? Haben Menschen, die unter schlechtesten Bedingungen leben auch eine Heimat? Brauchen sie das wenige Vertraute eher als wir, die wir in einem sicheren Umfeld leben?

Mit dem Verkauf von fair trade Produkten einerseits und dem Sortiment regionaler Lebensmittel andererseits versucht die Lindenmühle einen Teil dazu beizusteuern, dass Produzenten gesicherte Einnahmen haben. Denn nur, wer seine Existenz gesichert weiss, kann die Heimat auch geniessen.



Heimat ermöglichen

Ein Beispiel dafür ist der kreative österreichische Schokoladenproduzent «Zotter». Die Basisrohstoffe Kakao und Rohrzucker bezieht Zotter in Bioqualität über den fairen Handel. Als Kakao verarbeitender Betrieb will er Verantwortung mittragen für die Lebens- und Arbeitsbedingungen der Kleinbauern und Plantagenarbeiter in den Anbauländern. Damit ermöglicht er diesen, sich von den schwan-



kenden Weltmarktpreisen zu emanzipieren und eine gesicherte Existenz aufzubauen, was natürlich auch ihren Familien zugute kommt. Zotter unterstützt ferner diverse Projekte in den Anbauländern, von denen vor allem die Kinder profitieren sollen. So gibt es beispielsweise ninoVista, ein Projekt, das nicaraguanschen Kindern ermöglicht, mit Digitalkameras ihr Leben – ihre Heimat – zu entdecken und auch zu dokumentieren. Ziel ist unter anderem, das Image des Landes verbessern und Nicaragua als Tourismusdestination anziehender zu machen.

Solches Engagement – ebenso wie die exklusive Herstellung der Schokoladen – rechtfertigt zuletzt auch den Preis. Jede Tafel wird in Handarbeit lagenweise gegossen und anschliessend portioniert. Diese Schokolade wird man nicht tafelformig essen, sondern genussvoll Stück-

chen um Stückchen im Mund zergehen lassen. Ein Erlebnis für die Sinne ...

Der Trick: Lassen Sie ein Stück Schokolade kurz auf Ihrer Zunge ruhen, um sie anschliessend an Ihren oberen Gaumen zu kleben. Mit der Zunge kitzeln Sie nun die Schokolade, sodass sie ganz langsam schmilzt. Gleichzeitig werden die wunderbaren Gerüche der Schokolade freigesetzt. Tief einatmen und geniessen! Gute Schokolade hat einen langen Atem. Das heisst, ihre Aromen sind noch lange nach dem Genuss präsent.

Genüssliche Empfehlung

Gerne empfehlen wir Ihnen zu diesem Genuss noch einen passenden hinzu: Ein Buch aus unserer Buchabteilung im ersten Stock!

«Ein Ort fernab der Welt» von J. M. G. Le Clézio gewährt Ihnen einen Blick über die Grenzen der Heimat hinaus: Familiensaga und Abenteuergeschichte zugleich, führt der Roman auf eine kleine tropische Insel vor Mauritius; für zwei Brüder ist diese Insel Hölle und Paradies in einem – spannend! Das Team der Lindenmühle, das selber gerne und viel liest, berät sie stets gerne zum aktuellen Literaturangebot.

Gibt es etwas Schöneres, als sich an einem Wintertag auf das Sofa zurückzuziehen, ein spannendes Buch zu lesen und dazu Schokolade zu geniessen? Vergessen Sie dabei die Kalorien – Lebensqualität trägt viel zur Gesundheit bei! Und freuen Sie sich am Gedanken, eine Heimat zu haben.



**Lindenmühle
Naturprodukte**

Landstr. 39, 8450 Andelfingen
Tel. 052 317 29 33, Fax 052 317 21 59
lindenmuehlebio@bluewin.ch

**Mittagessen auch
zum Mitnehmen!**

**Wir sind jetzt den ganzen Tag für Sie da.
Bitte beachten Sie die Öffnungszeiten!**

Montag–Freitag: 8.00–18.30

Samstag: 8.00–13.00

Wir liefern Ihren Einkauf auf Wunsch nach Hause.

Mindestbestellwert Fr. 100.–. Bis 5 km gratis, sonst Fr. 10.–

«Furt mit eu uf Amerika, ihr Hungerlieder!»

Weinländer Gemeinden nötigten in der Mitte des 19. Jahrhunderts bedürftige Familien zur Auswanderung. Das war alles andere als einfach.

Von Theo Ammann, Marthalen

Armengenössig geworden, hätten diese Leute aus dem Schuldenbäuerlein-, Tagelöhner- und Kleinhandwerkermilieu die Gemeindekasse allzu sehr belastet. Also drückte man den ins Elend geratenen Familienvätern pro Kopf ihrer Lieben je 60 Franken in die Hand und liess sie gegen das Versprechen, nie wieder zurückzukehren, amerikawärts ziehen.

Dies widerfuhr – um nur ein Beispiel herauszupicken – dem Marthaler Küfer Johannes Spalinger. Unzuverlässigeren Leuten vertraute man kein Bargeld an. Man stellte für sie einen Gutschein aus, der beim Schweizer Konsulat in Le Havre abgeholt werden konnte. Le Havre, das war die Hafenstadt, von der aus man per Segelschiff in See stechen konnte. Wie aber kam man dorthin? Ein des Schreibens kundiger Einzelreisender erzählt in einem Brief, wie er vom «theuren, ewig unvergesslichen Marthalen» bis ans Meer gekommen ist: per Postkutsche und zwar auf der badensischen Rheinseite von Schaffhausen nach Basel. Von dort aus dampfte Richtung Müllhausen ein Eisenbahnzug. Unendlich lang kam dem Berichtschreiber die vermittels Ross und Wagen zurückzulegende Strecke bis Paris vor. Auf dem Schienenweg ging es schliesslich in sechs Stunden nach Le Havre. Die Postkutschenfahrt hätte sechsmal länger gedauert.

Wirtschaftsflüchtlinge mit schweizerischem Heimatschein

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts stand unserer Landbevölkerung das Wasser bis zum Hals. Die Preise für Getreide und Wein waren in den Keller gefallen. Grund: Auf den neuerdings besser ausgebauten Verkehrswegen kamen billigere ausländische Waren ins Schweizerland. Und exakt jetzt grassierte auch noch die Kartoffelfäulnis. Mit der Folge, dass in den Wohnstätten der Unterprivilegierten da und dort Hunger einkehrte. Um den Esstisch sass aber zahlreicherer Nachwuchs als früher, denn dank Fortschritten in der Medizin und im Hebammenwesen war die Kindersterblichkeit geringer geworden. Und dem probaten Mittel gegen chronische Überbevölkerung, dem Söldnerwesen, hatte man im jungen eidgenössischen Bundesstaat den Kampf angesagt. So blieb vielen von Existenznöten bedrängten Schwei-

zern nur die Alternative: der Heimat für immer Adieu zu sagen und – das um 1850 herum das Hauptziel – nach Nordamerika auszuwandern.

Per Dreimaster über den «grossen Teich»

Zwar steuern damals auch schon Dampfschiffe das Land der unbegrenzten Möglichkeiten an. Aber unsere schweizerischen Habenichtse müssen froh sein, wenn sie auf einem Segelschiff Unterschlupf finden. Dort ist selber kochen angesagt. In Le Havre wird das Nötigste eingekauft: Zwieback, Mehl, Fett und Kartoffeln. Der Kapitän stellt Trinkwasser und Brennholz zur Verfügung und gibt sich alle Mühe, seinen nicht selten baufälligen und entsprechend unsicheren Dreimaster auch bei

ren Zwinglianer mit den das Bibelbuch mehr als nur ernst nehmenden Täufern war und ist kein Ruhmesblatt für die reformierten Landeskirchen. Verfolgt, von der Folter und vom Richtschwert bedroht, flüchteten täuferisch Gesinnte vor allem aus dem Schaffhausischen, dem Zürich- und dem Bernbiet erst nach Holland und dann in den amerikanischen Osten, wo sie unter anderem als «Amish people» bis auf den heutigen Tag ein allem Modernen abholdes Leben führen.

Und die Einwanderung in die Schweiz?

Ob aus religiösen oder aus wirtschaftlichen Gründen: die Wanderbewegung ging fast immer in derselben Richtung, nämlich von un-



Die amerikanische Freiheitsstatue begrüsst seit 1886 Einwanderer und Heimkömmlinge

Nacht und Sturm dem New Yorker Hafen entgegenzulenken.

Übrigens: Nicht wenige der Auswanderer bringen es in der Neuen Welt auf einen grünen Zweig. Acker- und Weideland sind hier in Hülle und Fülle vorhanden und daher enthalten die Briefe, die schweizwärts gesandt werden, zuweilen die Aufforderung an die «Hinterbliebenen»: «Kommt auch zu uns herüber, denn hier ist gut leben!»

Um des Glaubens willen aus der Schweiz geflüchtet

Grund für eine im 16. und 17. Jahrhundert zu beobachtende Auswanderungsbewegung war nicht wirtschaftliche Not, sondern die Sorge um Leib und Leben. Der Umgang der stu-

seren Gegenden her ins Ausland. Dass sich Fremde und womöglich gar Anderssprachige in unseren Dörfern niederliessen, kam über Jahrhunderte hinweg nur ganz selten vor. Schuld daran waren nicht zuletzt die finanziellen Hürden. Wer vom so genannten «Bürgernutzen» profitieren, also seine Kühe auf der Allmend weiden lassen und Brennholz aus dem Walde holen wollte, musste um sich einzukaufen, tief in die Tasche greifen.

Mit der Industrialisierung kam es dann aber zu einschneidenden Veränderungen und heute präsentieren sich – man studiere nur das Telefonbuch und freue sich über die Vielfalt – landauf und landab die Dorfeinwohnerschaften als buntes Völkergemisch.

ICH POSCHTE Z'ANDELFINGE

PHILIPS


**HQ 6990/16 Onpack
Silber-Schwarz 110-240V**

Akku-/Netz-Rasierer, 3-fach Scherkopfsystem,
Scherköpfe federnd gelagert,
ca. 35 Min. Betriebszeit

Fr. 168.-- / Fr. 98.--

Lassen Sie sich
beraten bei

MeierElektro Elektroinstallationen
Elektro-Haushaltgeschäft
052/317 18 18 Landstrasse 53
8450 Andelfingen CH-8450 Andelfingen

Tel. Installation 052 305 22 00
Tel. Laden 052 305 22 05, Fax 052 305 22 09
www.meierelektro.ch, info@meierelektro.ch

Filiale Benken
H. Spielhofer Tel. 052 319 28 28



Dorfstrasse 19
8458 Dorf
Tel. 052 317 11 90

www.friho.ch

**Ihr Getränkehändler in der
Region**

+++Getränkeabholmarkt+++Mosterei+++
+++Festlieferdienst+++Hauslieferdienst+++

**Frauen Nottelefon Winterthur
Beratungsstelle für
gewaltbetroffene Frauen**

Technikumstrasse 38
Postfach 1800, 8401 Winterthur
Tel. 052 / 213 61 61

www.frauennottelefon.ch

*Fachfrauen beraten gewaltbetroffene
Frauen persönlich oder am Telefon,
auf Wunsch auch anonym.*

*Dabei spielt es keine Rolle, wie lange die
Gewalttat zurückliegt. Die Beratungen sind
kostenlos.*

*Wir haben Schweigepflicht und beraten
psychologisch, sozial und juristisch.*

*Kantonal anerkannte
Opferhilfe-Beratungsstelle*

*Ausserdem: Begleitung im Falle eines
Strafverfahrens, Vermittlung von
Fachpersonen
wie Ärztinnen, Anwältinnen,
Psychotherapeutinnen usw.*

**Unsere Öffnungszeiten:
Mo, Di, Do, Fr 11-18 Uhr, Mi 13-18 Uhr**

la columna

IHI- und UHU-
Ferien

Von Martina Straub

Als Kind gab es für mich gar nichts Schöneres als Zuhause zu sein, und so machten wir auf meinen Wunsch so genannte IHI- oder UHU-Ferien (Im Huus Inne oder Ums Huus Ume). Meine Mutter nannte mich eine Hauskatze. Und auch wenn ich mittlerweile gerne verreise, das «Nach-Hause-Kommen» ist noch immer ein absolutes Highlight:

Am Flughafen Kloten ankommen, mit einem Grüezi empfangen werden, einfach wissen, wie alles funktioniert, wo die Züge abfahren, wo das Gepäck ankommt und wie der Billetautomat zu bedienen ist. Oder mit dem Schlafwagen in die Schweiz fahren und irgendwann im Halbschlaf die vertraute SBB-Durchsage hören und hinausblicken und genau wissen, wo man ist. Oder nach einer längeren Reise in die S12 oder S29 einsteigen und bereits die ersten bekannten Gesichter sehen und sich darüber freuen, dass alles noch genauso ist, wie vorher – das ist Heimat.

Aber auch kleine vertraute Dinge, die bewusst oder unbewusst in unseren Sinnen gespeichert sind: der Geruch im Treppenhaus, das Kopfkissen, das nach «Zuhause» riecht, das Steinsäckli, das die Füsse wärmt, das Lieblingstassli aus der Kindheit, der zerzauste Bär, welcher immer und überall dabei war, das Musikstück, welches immer an Weihnachten gespielt wurde. Dinge, die jeden Ort sofort heimelig machen.

Aber warum ist dieses heimelige Gefühl so wohligh und angenehm – manchmal sehnhchst herbeigewünscht? Ich verreise, um Neues zu entdecken und fremde Winkel kennen zu lernen und trotzdem ist die Heimreise immer etwas Besonderes. Die Vorfreude ist da, nach einer spannenden aber auch intensiven Reise wieder an einen Ort zu kommen, wo man ausatmen, entspannen und seine Antennen einfahren kann – nach Hause.

**«Die Klosterinsel Rheinau wird zu einem Zentrum für Kirche,
Kultur, Wissen, Kreativität, Soziales und Wirtschaft inmitten einer
kulturell, wirtschaftlich und touristisch attraktiven Region»**

Vision der Arbeitsgemeinschaft Pro Insel Rheinau



Besuchen Sie unsere Webseite: www.inselrheinau.ch

Sunnegarte AG

Wir gestalten und unterhalten Ihren Traum



Georg Stirnimann
052 301 29 39
www.sunnegarte.ch

Truttikon / Rheinau



Velo Glauser

8416 Flaach
veloglauser.ch

052 318 15 36
Winterzeit=
Servicezeit

PS: die ersten 2009er Modelle sind eingetroffen



Carving, Ski & Snowboard

Ski und Snowboardvermietung

(Mietpreisanrechnung bei Kauf)

Auslaufmodelle bis 40% Rabatt

Bfu - Prüfstelle

Profitieren Sie von der persönlichen Beratung

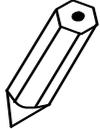
Moos - Sport, Henggart, Tel.052-316 15 14



Fischli

Papeterie und Lederwaren
Thurtalstr. 4
8450 Andelfingen
Tel. 052 317 10 84, Fax 052 317 12 10

Jetzt Aktion!



Alles fürs Büro:
Ordner, Register usw.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

STEGEMANN

dipl. Malermeister
8450 Andelfingen

MALER



125 JAHRE



FARBE GESTALTUNG BAUTENSCHUTZ

TEL. 052/317 18 38

PRAXIS FÜR KINESIOLOGIE

KLANG UND GESUNDHEIT

Eva-Maria Würsch, Ossingen
Tel. 052 316 39 94

GUTSCHEIN

FÜR EINE KLANGBEHANDLUNG
für nur Fr.40.-
gültig bis 14. Februar 2009



PRIUS

Die Hybrid Synergy Drive® Technologie HSD des Prius kombiniert einen VVT-i-Benzinmotor mit einem emissionsfreien Elektromotor. Das ergibt die perfekte Mischung aus Fahrleistung, Treibstoffeffizienz und Umweltverträglichkeit. Der Gesamtverbrauch des Hightech-Wunders liegt gerade mal bei 4,3 l auf 100 km und der durchschnittliche CO2-Ausstoss bei niedrigen 104g/km. Energieeffizienz - A.



TODAY TOMORROW TOYOTA

Lassen Sie sich den Toyota Prius unverbindlich erklären und testen Sie ihn bei Garage Corrodi, Marthalen



www.corrodiauto.ch Tel: 052 5 111 222

Für ein gesundes, natürliches und prosperierendes Weinland

Das Weinland ist kein Spielfeld

Die Zufallsbekannten aus der Stadt Zürich unlängst waren felsenfest davon überzeugt, das Zürcher Weinland liege am Zürichsee. Von wegen sonniger Hanglage und so. Benken sagte ihnen dann schon etwas mehr: «Das ist doch das Dorf für den Atommüll.»

*Von Luca Fasnacht, Strahlenbund,
Mitglied von KLAR! Schweiz*

Das ist nicht neu für uns, der Kanton Zürich hört für die meisten Schweizer sowieso bei Winterthur auf. So ist es nicht weiter verwunderlich, dass unsere Region zu einem nationalen Pfandobjekt zu verkommen droht. Das Damoklesschwert eines Atommülllagers hängt über uns. Mit all seinen ungelösten Sicherheitsproblemen, seinen für Generationen negativen Auswirkungen auf unseren Lebens- und Arbeitsraum, bei dem wir als direkt Betroffene nicht einmal mitbestimmen dürfen.

Neue AKWs und Autobahnen

Trotz eines erweiterten, aber rechtlich vollkommen unverbindlichen Auswahlverfahrens mit viel Fragezeichen, bleibt der so genannte Entsorgungsnachweis im und am Zürcher Weinland wesentliches Pfand der Atomkonzerne für den Bau neuer Atomkraftwerke, die auf dem Buckel der Bevölkerung und für ihren eigenen Profit nun sogar drei neue AKWs bauen lassen möchten. Ein anachronistisches Zeichen von Überheblichkeit und Realitätsverlust,

wo wir alle doch gerade jetzt schmerzhaft erleben, wohin Masslosigkeit und Profitgier führen!

Undurchsichtig sind auch die Pläne der Zürcher Behörden und des Bundes, was die deutsche Begehrlichkeit anbelangt, ihre A98 Schnellstrasse über unser Gebiet zu führen. Horrorvision eines durch Autobahnen zerschnittenen Weinlands plus einer verschandelnden europäischen Autobahnkreuzung. Das Zürcher Weinland als Spielfeld in den Verhandlungen mit Deutschland um den Fluglärmstreit?

Positive Signale senden!

Woran liegt diese mangelnde Wertschätzung an unserer Region und wie können wir ihr entgegen treten? Es ist an der Zeit, dass wir uns endlich auf unsere Stärken besinnen. Unser Weinland hat eine starke Identität, die wir aber wieder leben müssen. Wir haben eine wunderbare und meist unversehrte Natur. Ein Privileg mit geradezu idealen Ressourcen für eine selbstbewusste, autarke Energiegewinnung mit erneuerbaren Energien im Kampf gegen den drohenden Klimawandel. Unsere sozialen Strukturen sind weitgehend intakt und tragfähig. Noch ist die Lebensqualität hoch. Aber wir können und dürfen nicht stehen bleiben. Es gilt, aktiv die Attraktivität unseres Weinlands zu steigern. Dank einer unversehrten und gesunden Umwelt, dank einer prosperierenden Landwirtschaft und einem gesunden Gewerbe im Einklang mit unseren natürlichen Ressourcen. Für die Sicherung bestehender Arbeits-



Voller Tatendrang: Luca Fasnacht

plätze und für neue Arbeitsstellen. So könnte ein energieautarkes Weinland dank erneuerbarer Energie das starke positive Signal für unsere Region werden. Ein Label, das optimal zum Begriff «Zürcher Weinland» passt. Und diese Vision ist nicht länger Utopie, sondern muss heute und jetzt in Angriff genommen werden, sofern wir die rasante Entwicklung in Sachen verantwortungsvoller Energiegewinnung nicht verschlafen wollen, die durch die Wahl von Barack Obama zusätzlich gewaltigen Schub erhält. Und wir wissen, dass der politische Wille des Volks letztlich auch unaufhaltsam in diese Richtung geht.

Und doch brauchen wir dringend noch grösseren politischen Druck. Denn noch gibt es Politiker, die sich im Interesse ihrer eigenen Pfründe, gegen eine lebenswerte und gesunde Zukunft stemmen! Dabei stehen auch die ökonomischen Signale für erneuerbare Energien schon längst auf grün. Packen wir diese einmalige Chance für ein gesundes, natürliches und prosperierendes Weinland an!

www.klar-schweiz.com



Fotos: ZVG, Marianne Studenus

Über 2000 Menschen nahmen im Sept. 2008 an der von KLAR! Schweiz organisierten internationalen Kundgebung teil und erlebten namhafte Politiker/innen und ein spannendes Kulturprogramm.



Traditionen und Trachten

Dem Zeitgeist trotzen

Der Gaucho in traditioneller Tracht wirbt für Patagonien. Geishas im Kimono locken nach Japan. In Rajasthan können wir Frauen im Sari bewundern. Aber wie viele Fernflüge verträgt die Erde eigentlich noch?

Von Regine Schaaf

Auch die eigene Heimat hat ihre Traditionen, Gebräuche und Sitten, ihre Folklore mit ihren Trachten. Traditionen überliefern Wissen, Fähigkeiten, Gebräuche. Sie knüpfen an die Vergangenheit an. Sie dienen dazu, dass sich Gruppen, Kulturen und ganze Länder als Gemeinschaft wahrnehmen können, dass sie

von aussen als eine solche begriffen werden. Heutzutage überrennt die Globalisierung in der ganzen Welt Althergebrachtes. Traditionen und Bräuche (z.B. Jahresfeste, die immer wiederkehren) stehen dem heutigen Zeitgeist, der auf das Neue gerichtet ist, entgegen. Doch noch immer ziehen unsere Kinder im November mit ihren Räbeliechtli durch die Strassen, noch immer verbrennt man den Böögg, um den Winter zu vertreiben. Noch immer werden Trachten getragen.

Traditionelle Trachten

Anni Gugelmann, die die Trachtengruppe in Rheinau vertritt, spricht mit grosser Liebe über

die Trachten, die oft von einer Generation in die nächste übergehen. Die Tracht in der Region Weinland unterscheidet das Traubenmotiv von jenen anderer Regionen. Schnitt und Applikationen sind vorgeschrieben, so dass man die Gewänder auf einer Börse erwerben, selber nähen oder nähen lassen muss. Von Region zu Region verschieden, zeigen sie die Vielfalt ihres Landes. Die Mitglieder der Rheinauer Trachtengruppe (an die 20, vorwiegend Frauen) tragen ihr Ensemble bei öffentlichen Anlässen oder privat bei Festen. Im Gegensatz zur Alltagskleidung, die wechselnden Moden und dem Verschleiss unterworfen ist, sind die Trachten dazu angefertigt, ein Leben zu überdauern.

Trachten-Mode

Traditionelle Trachten sind zuweilen aus schwerem Stoff und im Sommer recht warm. Hier springt die Landhaus-Mode in die Bresche. Sie entwickelt die Trachten weiter, nähert Schnitt und Stoff den heutigen Trends an. So hat das Trachten-Geschäft Klauser in Kollbrunn im Tösstal einen treuen Kundenkreis. Oft sind es an Folklore und Brauchtum des Alpenraums Interessierte, die sich hier einkleiden. Mit Begeisterung präsentieren Herr Klauser und sein Team Dirndl, Zwei-Teiler, Lederhosen, passendes Schuhwerk für Erwachsene und Kinder, die als Ethno-Mode auch bei den unter 30-Jährigen ankommen.

Herr Klauser ist mit ganzem Herzen dabei und sorgt dafür, dass Folklore (Jodeln, Schwingen, Volksmusik) und Trachten nicht nur Interesse bei Japanern, Chinesen und Indern auf Fernreise, sondern auch bei den Einheimischen weckt.



Fotos: ZVG

Der erste Weltagrarrat

IAASTD – Chance für die Agrarpolitik!

Wie die globale Ernährungs Krise überwinden? Was ist das Fazit der Agrarforschung der letzten 50 Jahre? Und wie soll es in den nächsten 50 Jahren weitergehen? Der Weltagrarrat IAASTD empfiehlt eine radikale Agrarwende.

Von Lilith C. Hübscher

«Bei uns ist Bio schick, in Afrika ist es *die* Strategie gegen Hunger», sagt Hans Herren. Er weiss, wovon er spricht. Der Berner Agronom lebte und forschte während 27 Jahren in Afrika und erhielt 1995 den Welternährungspreis. Heute co-präsiert er den Weltlandwirtschaftsrat IAASTD, ein weltweites Netz von 400 WissenschaftlerInnen. Während vier Jahren evaluierten sie Auswirkungen, Chancen und Risiken und zeigten in einem Schlussbericht einen Weg auf, wie die Welt zukünftig ausreichend ernährt werden kann. In 25 bis 50 Jahren verdoppelt sich unser Nahrungsbedarf. 60 Länder hiessen den Bericht gut. Auch die Schweiz unterschrieb. Eine der Hauptaussagen: Der Intensivanbau in Monokulturen mit hohem Kapital-, Chemikalien- und Energieaufwand hat keine Zukunft. Bereits heute sind ein Drittel der Böden von der industriellen Landwirtschaft nachhaltig geschädigt. Die Erträge steigern sich aber nur, wenn die Bodenfruchtbarkeit erhöht wird. Der Expertenrat fordert darum eine radikale Umkehr bei Agrarforschung und Entwicklung – hin zu Erhalt und Erneuerung von natürlichen Ressourcen sowie zum ökologischen Anbau.

Brücke zwischen Feld und Forschung

Dazu braucht es unter anderem Pflanzenvielfalt und kluges Management. Herren, Pionier der biologischen Schädlingsbekämpfung, erwähnt die so genannte Push-and-pull-Strategie: Bauern setzen zwischen den Maisstauden Pflanzen, welche Schädlinge abschrecken (push). An die Ränder ihrer Maisfelder platzieren sie wiederum Pflanzen, die schädliche Insekten anziehen und so vom Mais weglocken (pull). Die Strategie beruhe auf lokalen Kenntnissen und sei wissenschaftlich verbessert worden. Wichtig sei der Zugang zu diesen Techniken.

Wie Al Gore reist Hans Herren darum durch die Länder und präsentiert die Erkenntnisse und Alternativen der breiten Bevölkerung, den Fachgremien und Chefetagen. Im letzten Herbst auch in Bern gemeinsam mit Hans Hurni, Mitautor des IAASTD-Berichts und Direktor des Nationalen Forschungsschwerpunkts Nord-Süd der Universität Bern. Er setzte sich



Foto: Biovision/Christof Sonderegger

Hans Herren vor Ort: Höhere Erträge dank traditionellem Wissen und Bio-Strategie.

dafür ein, dass möglichst viele Sichtweisen in den Bericht einbaut sind: «Es braucht die Kombination von «Wissen» und «Wissenschaft»». Durch den Dialog zwischen dem konkreten, lokalen Wissen der Bauern und der formalen Wissenschaft und Technologie entsteht eine andere Art von Forschung, so Hurni. Vernetzte Forschung vor Ort ist effizienter.

Immune gegen Abzocker & Co.

Die Kleinbäuerinnen und -bauern decken mit ihrer vielfältigen, nachhaltigen Produktion 40 Prozent des globalen Nahrungsbedarfs ab. Sie spielen für die Welternährung von morgen eine wichtige Rolle. Mit geeigneten Rahmenbedingungen – auch im sozialen und gesundheitlichen Bereich –, natürlichen Düngemitteln und heimischen Saatgut könnten deren Erträge um das Zwei- bis Dreifache erhöht werden. Und damit regionale Märkte ausreichend versorgen. Solche lokale Versorgungsstrukturen verhindern das «Fressen» grosser Spekulanten (Agrarrohstoff-Fonds): Regionale Märkte sind für Börsianer nicht verfügbar und können nicht verzockt werden.

Durch die Finanz- und Welternährungskrise werden Alternativen attraktiv. Das ist die Chance des IAASTD-Berichts. Sein Argumentarium ist Gold wert – für die Parlamentsarbeit oder überhaupt.

Lilith C. Hübscher ist Kantonsrätin und Co-Präsidentin von Gen Au Rheinau.

Hans Herren und Maya Graf sind Mitglieder des Patronatskomitees, www.gen-au-rheinau.

Gen Au
Rheinau
Saatschutz
für die Welt von morgen

Weitergehende Info

Politik: Die Nationalrätin Maya Graf reichte das Postulat «Weltlandwirtschaftsbericht der Uno ein (08.3269). Der Bundesrat will es entgegennehmen und die Thematik vertiefen.

IAASTD: International Assessment of Agricultural knowledge, Science and Technologie of Development / Weltagrarrat. Man hofft, dass der IAASTD für die Landwirtschaft die Stimme ist, wie der IPCC für das Klima.

www.agassessment.org
www.agassessment-watch.org

Zur Abstimmung über die Bilateralen Verträge mit der EU

Fortsetzen, was sich bewährt hat

Am 8. Februar stimmen wir über die Zukunft der Bilateralen Verträge mit der EU ab, konkret über die Verlängerung des Freizügigkeitsabkommens aus dem Jahr 2000 mit den 25 bisherigen EU-Staaten sowie über die Erweiterung auf die beiden jüngsten EU-Mitglieder Rumänien und Bulgarien. Zum Ärger der radikalen Isolationisten hat das Parlament die beiden Fragen miteinander verknüpft – die Verlängerung ist nicht ohne die Erweiterung zu haben.

Von Markus Spaeth-Walter, SP Ausseramt

Wegen der Guillotine-Klausel im bisherigen Freizügigkeitsabkommen würde ein Nein zur automatischen Kündigung aller Verträge führen, die zum Gesamtpaket Bilaterale I gehören (neben der Personenfreizügigkeit auch beseitigungstechnische Handelshemmnisse, öffentliche Beschaffung, Landwirtschaft, Forschung, Landverkehr und Luftfahrt). Es ist undenkbar, dass die EU eine Diskriminierung ihrer jüngsten Mitglieder Rumänien und Bulgarien durch die Schweiz dulden kann und wird. Dass über Neuverhandlungen nach einem Nein günstigere Verträge erreicht werden könnten, ist völlig unrealistisch. Es stellt sich also die Grundsatzfrage: Wollen wir den bisherigen Weg fortsetzen und unser Verhältnis zum wichtigsten Wirtschaftspartner mit bilateralen Verträgen regeln oder nehmen wir das Risiko in Kauf, in Europa isoliert und wirtschaftlich benachteiligt zu werden? Nichts, aber auch wirklich gar nichts spricht für ein Nein am 8. Februar. Einmal mehr waren nämlich unsere diplomatischen Unterhändler sehr erfolgreich: Bundesrat und Parlament können dem Volk ein Resultat vorlegen, das allen Bedenken Rechnung trägt. Während einer langen Übergangsfrist «schützen» uns bis 2019 Schutzklauseln und Kontingente gegen «Masseneinwanderung» aus Bulgarien und Rumänien. Die bewährten flankierenden Massnahmen verhindern allfälliges Lohndumping in der



Schweiz durch ausländische Firmen. Nach wie vor gilt auch der Grundsatz, dass nur eine Aufenthaltserlaubnis in der Schweiz erhält, wer den Nachweis eines Arbeitsplatzes erbringen kann. Dass die ausländischen Arbeitskräfte anschliessend die Leistungen der schweizerischen Sozialeinrichtungen, die sie ja auch mitfinanzieren, beanspruchen können, versteht sich dabei von selbst.

Viel gewichtiger als diese eher defensiven Überlegungen sind für mich aber die folgenden zwei Argumente:

Die Erfahrungen der Personenfreizügigkeit mit der EU sind ausgesprochen positiv. Es fand keine Masseneinwanderung statt, vielmehr konnten unsere Unternehmen gezielt qualifizierte Arbeitskräfte rekrutieren, die in den letzten Hochkon-

junkturjahren dringend benötigt wurden. Ein beträchtlicher Teil des überdurchschnittlichen Wachstums der Schweizer Wirtschaft kann ganz direkt auf die bilateralen Verträge und vor allem auf die Personenfreizügigkeit zurückgeführt werden. Ganz abgesehen davon, dass auch viele SchweizerInnen von den Möglichkeiten im EU-Raum zu arbeiten profitieren konnten.

Seit ihrem Beitritt zur EU durchlaufen Bulgarien und Rumänien eine insgesamt ausgesprochen positive Entwicklung: Ihre Wirtschaft wächst rasant, die Arbeitslosigkeit in beiden Ländern sank unter den gesamteuropäischen Schnitt. Von einer drohenden Massenauswanderung kann also keine Rede sein. Die Schweiz

profitiert aber auch direkt von dieser weiteren Erfolgsgeschichte der EU-Erweiterungspolitik: Unser Handel mit den beiden neuen EU-Staaten nahm im Durchschnitt der letzten Jahre jährlich um 15% zu, die Exporte und Importe haben sich seit 2004 mehr als verdreifacht. Es wäre mehr als eine Kalberei, mit einem Nein zur Freizügigkeit diese erfreuliche Entwicklung zu bremsen, damit auch die übrigen osteuropäischen Handelspartner und die ganze EU vor den Kopf zu stossen.

Entsprechend klar präsentieren sich auch die Fronten: Der Nationalrat hat sich mit 143 : 40 Stimmen, der Ständerat mit 35 : 2 für die Verlängerung/Erweiterung ausgesprochen – sogar ein beträchtlicher Teil der SVP stimmte dafür, obschon die Partei damals, vor der Wahl Maurers in den Bundesrat ja noch voll auf Oppositionskurs war. Das Referendum wurde von Rechtsausen-Splittergruppierungen ergriffen (Lega, EDU, Junge SVP Ö). Erst nachträglich und nach unsäglichem Hin und Her sind die AUNS und die «alte» SVP auch noch auf den Zug aufgesprungen. Übertäter Christoph scheint sich nach seiner misslungenen letzten Bundesratsnummer nun auch nicht mehr zum Fenster hinauslehnen zu wollen. Zudem haben die Schweizer StimmbürgerInnen schon viermal deutlich Ja gesagt zum eingeschlagenen bilateralen Weg. Das alles stimmt eigentlich im Hinblick auf den 8. Februar zuversichtlich. Die Finanzkrise und der drohende gesamtwirtschaftliche Abschwung könnten andererseits viele verunsichern und das isolationistische Lager stärken. Die Befürworter tun also gut daran, die Abstimmung ernst zu nehmen und in grosser Zahl an die Urne zu gehen.

Parolen der SP

zu den Abstimmungsvorlagen vom 8. Februar 2009

Eidgenössische Vorlagen

Bundesbeschluss über die Weiterführung des Personenfreizügigkeitsabkommens Schweiz-EU sowie über dessen Ausdehnung auf Bulgarien und Rumänien JA

Kantonale Vorlagen

Volksinitiative: «Schluss mit den Steuerprivilegien für ausländische Millionärinnen und Millionäre» (Abschaffung der Pauschalsteuer) JA

klar.sozial

Für Ausgewogenheit

Albert Wiss in den Bezirksrat!

Zum zweiten Mal tritt Albert Wiss aus Rheinau für die Bezirksratswahlen an. Vor einem halben Jahr hat er bei einer Ersatzwahl ein sehr gutes Ergebnis erzielt, als er gegen den Kandidaten der SVP angetreten ist. Die SP hat den parteilosen, uns politisch nahe stehenden Albert Wiss auch für die nun anstehenden Gesamterneuerungswahlen des Bezirksrats mit Überzeugung nominiert. Die EVP, die Grünen und die Grünliberalen unterstützen seine Kandidatur ebenfalls. Durch die Wahlkampagne im letzten Frühling ist Albert Wiss inzwischen kein Unbekannter mehr.

*Von Käthi Furrer,
Vizepräsidentin der SP Bezirk Andelfingen*

Die Ausgangslage bei den Bezirksratswahlen ist diesmal eine andere. Das Statthalteramt ist mittels stiller Wahl bereits neu besetzt durch den SVP-Vertreter Peter Weih. Ebenso still gewählt sind die beiden Bezirksrats-Ersatzleute Walter Karrer (SP) und Beat Rotzer (EVP). Beim Bezirksrat selbst hingegen kommt es zu einer öffentlichen Wahl. Für die beiden Sitze treten von bürgerlicher Seite der bisherige SVP-Mann Ernst Meier aus Andelfingen sowie die FDP-Frau Christa Zulliger, Gemeinderätin in Oberstammheim, an.

In dieser Situation ist es für uns sehr wichtig,

den Wählerinnen und Wähler eine gute – und echte – Auswahl anzubieten.

Im Zentrum steht für die SP dabei die politische Ausgewogenheit, und zwar in zweierlei Hinsicht. Im Bezirksrat sollen Links und Rechts, aber auch Mann und Frau vertreten sein! Mit Albert Wiss steht den Mitte-Links-Grün-Wählenden unseres Bezirks ein Kandidat zur Verfügung, der für die Aufgaben im Bezirksrat beste Voraussetzungen mitbringt. Auf seiner Homepage www.albertwiss.ch erfahren Sie alles Wissenswerte über seine Person und sein Engagement, im Kasten (siehe unten) finden Sie ein Kurzporträt.

Weiter sind wir – wie bei allen Behörden – der Ansicht, dass in den Bezirksrat auch Frauen ge-



hören. Der SP-Parteitag vom 20. Oktober 2008 hat darum beschlossen, dass wir Christa Zulliger, eine erfahrene und allseits respektierte Politikerin, ebenfalls auf den Wahlzettel schreiben.

Verhelfen auch Sie, liebe Leserinnen und Leser, dem Bezirksrat zur nötigen Ausgewogenheit. Geben Sie Albert Wiss Ihre Stimme!

Albert Wiss, Bezirksratskandidat

Albert Wiss ist Sozialarbeiter und arbeitet in der Beratungs- und Rehabilitationsstelle für sehbehinderte und blinde Menschen des Schweizerischen Blindenbundes in Winterthur. Er ist in einem KMU-Haushalt aufgewachsen und hat sich schon früh in der kirchlichen Jugendarbeit und in der Drittweltbewegung engagiert. Seit elf Jahren wohnt er in Rheinau, ist mit der Psychiaterin und Psychotherapeutin Edith Wiss-Hauser verheiratet und Vater einer erwachsenen Tochter.

In seiner Wohngemeinde engagierte er sich in der Schulpflege (Ressort Finanzen) und leitete die Arbeitsgruppe zur Schaffung der Einheitsgemeinde Rheinau. Beruflich war er zudem als Hauptabteilungsleiter einer Vormundschaftsbehörde und als Amtsvormund tätig, er arbeitete im Stab der Schweizerischen Flüchtlingshilfe im Bereich Fürsorge und betreute im Auftrag des Bundes anerkannte Flüchtlinge. Als Stellenleiter des Sozialdienstes und der Jugend- und Familienberatung einer Gemeinde sammelte er Erfahrungen in einem weiteren für die Aufgaben eines Bezirksrats wichtigen Sozialbereich.

Albert Wiss verfügt über breite, praktische Rechtskenntnisse. Er ist parteilos, engagiert sich aber aus Überzeugung für eine solidarische und humane Gesellschaft und gegen die zunehmende Staatsverdrossenheit. Er ist lösungsorientiert, kontaktfreudig und verfügt über breite Lebenserfahrung – Eigenschaften, die ihn für das Amt eines Bezirksrats prädestinieren.

Darum kandidiere ich für den Bezirksrat

- Frau/Mann macht Politik oder sie wird mit einem gemacht. Ich kann nicht tatenlos zusehen, wie wenig für eine friedliche und zukunftssträchtige Politik unternommen wird.
- Besonders notwendig ist dies im Bezirk Andelfingen, hier muss sich die «andere Seite» des politischen Spektrums besonders bemerkbar machen.
- Den Stimmbürgerinnen und Stimmbürgern muss eine Alternative geboten werden, deshalb keine stille Wahl.
- Das Amt bzw. die Bürde eines Bezirksrates entsprechen meinem beruflichen Hintergrund, meinem Naturell und meinem Alter.

Ein Besuch bei der SP im Internet lohnt sich immer!

www.sp-ps.ch
www.spkantonzh.ch
www.sp-weinland.ch



Warum ich in der SP bin ...

... weil sich die Partei für eine kindergerechte Schule einsetzt, in der Kinder gerne lernen.

Lisbeth Staub, SP Marthalen



links: HFT-Studierende markieren die neue Nordic Walking Strecke; rechts: Mofette im Hotel Dacia

Aus erster Hand

Damit Rumänen in Rumänien eine Zukunft haben

Hilfe zur Selbsthilfe: Im Januar 2009 fliegen Studierende der Höheren Fachschule für Tourismus Luzern (HFT) zum dritten Mal nach Rumänien. In Draculas Heimat Transsilvanien will die HFT Luzern im Kurort Covasna weitere konkrete Tourismusprojekte verwirklichen – zusammen mit den Menschen vor Ort. Das Ziel: Junge Rumänen sollen eine Perspektive erhalten, in ihrer Heimat etwas aufbauen zu können. Dabei soll der zurzeit noch staatlich subventionierte Kurort fit gemacht werden für professionellen privatwirtschaftlichen Gesundheitstourismus.

Von Thomas Vaszary,
HFT-Dozent und Journalist BR

Wenn die Schweizerinnen und Schweizer am 8. Februar 2009 über die Personenfreizügigkeit mit Rumänien und Bulgarien abstimmen werden, sind die Studierenden der Höheren Fachschule für Tourismus Luzern bereits wieder zurück aus Covasna, einem Ort im rumänischen Siebenbürgen. Im Schmelztiegel der ungarisch-rumänisch-deutschen Geschichte werden die HFT-Studierenden vom 18. bis 24. Januar 2009 erneut konkrete Projekte umsetzen, die den Menschen in Covasna nicht nur Perspektiven für die Zukunft bieten, sondern auch bestehende Jobs sichern und neue schaffen. So besucht auch die Steuergruppe von Covasna regelmässig die Schweiz und nimmt an internationalen Tagungen von Changers teil, welche Covasna seit Jahren coacht. Der Austausch, die Aufenthalte und Praktika in der Schweiz helfen den gut ausgebildeten Nachwuchskräften aus Covasna und Umgebung, das Schweizer Know-how im eigenen Land umzusetzen. Daher werden auch diesmal wieder Studierende der Tourismusfakultät aus dem Nachbarstädtchen St. Gheorghe mit den HFT-Studierenden in Covasna zusammen arbeiten. Covasna ist ein Kurort mit 12 000 Einwohnern, auf 500 Meter über Meer mitten im Karpatenbogen liegend. Der Kurort verfügt über gute frische Luft, 1000 Heil- und Mineralwasserquellen und in Europa einzigartige Mofetten. Diese «Trockensaunas» wirken mittels Schwe-

feldioxidbädern Gefäss erweiternd. Herz- und Kreislaufpatienten strömen aus ganz Rumänien nach Covasna, um sich in der grössten Kardiologie Rumäniens weitgehend auf Staatskosten behandeln zu lassen. Doch die Kleinstadt steht unter grossem Druck. Fallen im EU-Land Rumänien diese staatlichen Subventionen weg, bleiben die renovationsbedürftigen Hotelbetten leer. Ein professioneller Umbau zu einem privatwirtschaftlichen Gesundheitstourismus mit moderner Infrastruktur ist daher gefragt, um diese europäische Einzigartigkeit national und international zu vermarkten.

Aber auch gegen die Abwanderung der jungen und gut ausgebildeten Generation kämpft die Region. Covasna ist Teil des Szekerlandes, das in den letzten Jahrhunderten stark von ungarisch-stämmigen und deutsch-stämmigen Einwohnern geprägt wurde. Heute leben dort rund 65 Prozent ungarisch-sprachige und 30 Prozent rumänisch-sprachige Einwohner sowie rund 5 Prozent Roma.

Studenten der HFT Luzern packen an

Im Januar 2009 will Kathalin Zsuffa von der Steuergruppe das neue Tourismusbüro von Covasna zusammen mit der HFT Luzern eröffnen. Sehr zur Freude von Dr. Marta Tatar, welche als Chefarztin der Kardiologie und als Bezirksrätin eine der grossen treibenden Kräfte in Covasna ist. Sie und Imola Dragomer, Lehrerin für Deutsch und Englisch am Gymnasium, starteten die Bürgerbewegung und führten nach dem Ceausescu-Ende die misstrauischen Men-

schen in Covasna zusammen. Auf Einladung der Steuergruppe Covasna, welche aus der Bürgerbewegung hervorgegangen war, erstellten die Studierenden 2008 nebst dem Konzept für das Tourismusbüro auch je eine Website für das Hotel Hefastos und die Pension Casa din Parc. Die Studierenden kreierten und markierten einen Wood Trail und einen Trail of heART, eine Nordic Walking Route und bauten einen Vita-Parcours mit acht Stationen direkt vor dem Spital von Covasna, der grössten Kardiologie Rumäniens. Das Konzept für einen neuen regionalen Sportanlass, den «Bären-Cup», soll umgesetzt werden, ebenso die Vorschläge aufgrund einer Gäste- und Expertenbefragung im Hotel Dacia, die Marketingstrategien für ein im Rohbau stehendes Kongresshotel und Kommunikationsmassnahmen für das neue Vier-Sterne-Hotel Clermont.

HFT-Schulleiter René Zeier: «Der Transfer vom Schulzimmer in die Praxis ist in Covasna sehr stark spürbar. Hier können die Studierenden enorm viel bewirken.» Daher stehen für 2009 weitere konkrete Projekte an: Die Webseiten von Covasna, der Schule und der Herzklinik sollen erneuert werden. Weiter werden die Studierenden einen Souvenir-Shop planen für den Verkauf lokaler Produkte, Ferien-Packages fürs Tourismusbüro erarbeiten, Hinweistafeln und Strassenschilder anbringen und erneuern, ein touristisches Marketing-Konzept für den Heimmarkt und für ausländische Gäste sowie eine Investoren-Dokumentation erstellen, Angestellte vor Ort in Kundenorientierung coa-

chen, wöchentliche Exkursionsprogramme für Hotel- und Pensionsgästen kreieren und mit vielfältigen Tourismusthemen an der Schule Covasna die Jugend sensibilisieren.

«Viele Jugendliche in Covasna verlassen leider nach der Schule die kleine Stadt», sagt Lehrerin Imola Dragomer. Die Tourismusprojekte der HFT-Studierenden sollen daher vor allem der Jugend von Covasna Mut machen und eine Perspektive bieten. Aber auch für die reisegewohnten Studentinnen und Studenten aus der Schweiz ist der Einblick in die Gegensätze Osteuropas und speziell Rumäniens sehr wertvoll. Die Unterschiede einer pulsierenden Grossstadt Bukarest mit der grössten Casinodichte Europas und der Armut im ländlichen ungarisch-rumänisch-deutschen Siebenbürgen bewegen die Studierenden immer wieder aufs Neue. In Brasov (Kronstadt) spüren die Studierenden den Hauch von 1000 Jahren europäischer Geschichte, auf dem Draculaschloss Bran die Zurückhaltung der Rumänen im Umgang mit dieser weltbekannten Legende.

Bei allen Widersprüchen: Stadt und Kreis Covasna sind für die HFT Luzern mittlerweile zu einer echten Herzensangelegenheit geworden. Das von HFT-Studierenden kreierte Herz-Logo wurde vom Kreis Covasna übernommen und schlägt seither mit viel Herzblut für die regionale Tourismuswirtschaft. Den berühmtesten Rumänen wird's freuen: Graf Dracula.

Weitere Informationen unter www.hslu.ch/hft, www.kovaszna.ro, www.start-artofbeginning.ch

Petition «Deckel weg!»

Keine Beschränkung für erneuerbare Energien

Die Unterzeichneten fordern die Eidgenössischen Räte auf, die Mengenbeschränkung für erneuerbare Energien im Energiegesetz so rasch wie möglich zu beseitigen.

Eine sichere und saubere Stromversorgung ist mit Sonne, Wind und Wasserkraft problemlos möglich. Nicht zu vergessen sind Biomasse und der effiziente Umgang mit Energie.

- Alle, die dies wollen, sollen in erneuerbare Energien investieren können und eine kostendeckende Einspeisevergütung erhalten.
- Die neue Schweizer Energie-Technik soll endlich in Massenproduktion gehen – z. B. die Solartechnologie.

Im Energiegesetz besteht eine Mengenblockade für erneuerbare Energien (Art. 7a). Bereits am ersten Tag nach Anmeldungsbeginn waren

die Kontingente für Solaranlagen ausgeschöpft. Bei Windenergie, Wasserkraft und Biomasse-Strom droht ebenfalls ein Investitions-Stopp, weil die Finanzierung künstlich beschränkt ist. Dies verhindert eine günstige Anwendung der sauberen Technologien in der Schweiz.

Von der heutigen Situation profitieren vor allem ausländische Zulieferer. Benachteiligt werden Schweizer Unternehmen, die bei uns erneuerbare Energien erfolgreich anbieten könnten. Was die Schweiz in einem Jahr an Solaranlagen erstellt, bauen die Deutschen an einem einzigen Arbeitstag (!).

Die erneuerbare Schweizer-Energie darf nicht länger unter dem Deckel gehalten werden.

Unterschreiben Sie auf www.nwa-schweiz.ch; T 061 322 4920

Petition «Gerechtigkeit im Klimawandel»

Recht auf Entwicklung der Menschen im Süden

Der Klimaschutz muss das Recht auf Entwicklung der Menschen im Süden einschliessen. Dies fordern «Fastenopfer» und «Brot für alle» mit ihrer Petition «Gerechtigkeit im Klimawandel». Die Klimaerwärmung trifft jene am härtesten, die am wenigsten dazu beigetragen haben: die Armen im Süden der Welt. Zunehmende Dürren und Stürme bedrohen das Recht

auf Nahrung. «Fastenopfer» und «Brot für alle» verlangen, dass die Schweiz bis 2020 eine CO₂-Reduktion im Inland um 40% realisiert und im gleichen Umfang im Ausland finanziert.

Jetzt online unterschreiben: www.rechtaufnahrung.ch

Oder Postkarten bestellen: 041 227 59 59

Auf der Postkarte ist eine Selbstverpflichtung mit zehn Möglichkeiten, etwas zu tun zur Reduktion der CO₂-Emissionen.



Parolen der Grünen

zu den Abstimmungsvorlagen vom 8. Februar 2009

Eidgenössische Vorlagen

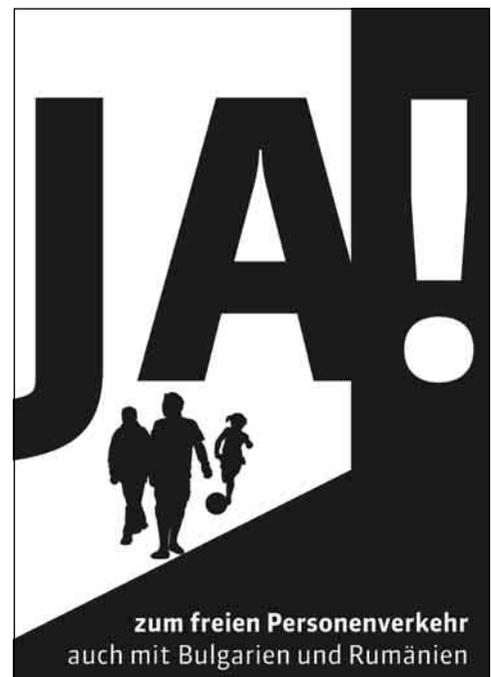
Bilaterale II, Weiterführung und Ausdehnung der Personenfreizügigkeit auf Bulgarien und Rumänien JA

Kantonale Vorlagen

Volksinitiative: «Schluss mit den Steuerprivilegien für ausländische Millionärinnen und Millionäre» (Abschaffung der Pauschalsteuer) JA

Bezirksratswahlen

Für den Bezirksrat unterstützen wir Albert Wiss und Christa Zulliger.



Streubombenverbot

Schweiz unterzeichnet das Abkommen in Oslo

Über 100 Staaten, darunter auch die Schweiz, haben in Oslo ein internationales Abkommen zum Verbot von Streumunition unterzeichnet. Leider verweigerten die wichtigsten Hersteller (USA, Russland und China) und Nutzer der tückischen Bomben ihre Unterschrift.

Von Margrit Wälti

Noch im Februar 2008 war es nicht sicher, dass für eine Streubomben-Konvention eine Einigung gefunden wird. Die neuseeländische Regierung hatte zu einer Vorbereitungskonferenz in Wellington eingeladen. Delegationen aus 122 Staaten und etwa 50 Nichtregierungsorganisationen nahmen daran teil. Sie erzielten aber keine Einigung. Doch im Mai wurde ein weiterer Schritt möglich. In Dublin wurde nach zehn Verhandlungstagen die neue Konvention zur Ächtung von Streubomben von 111 Staaten verabschiedet. Anfangs Dezember war es so weit, dass dieses Abkommen in Oslo unterzeichnet werden konnte. Bundesrätin Micheline Calmy-Rey glaubt, dass die Konvention das Ziel erreicht, den Einsatz dieser Waffenart möglichst stark einzuschränken. Leider blieben die grössten Hersteller dieser Munition wie die USA, Russland und China der Konferenz fern, auch Israel, Indien und Pakistan waren nicht dabei. Sie stehen jetzt aber zunehmend unter Druck, diese Munition nicht mehr zu gebrauchen.

Streubomben sind nicht gelenkte Mini-Bomben, die in grossen Mengen von Behältern aus

abgeworfen und beim Aufschlag ausgelöst werden. Sie sind so konzipiert, dass sie grosse Gebiete abdecken, auf denen militärische Ziele vermutet werden. Streubomben hinterlassen zahlreiche Blindgänger, die wie Antipersonenminen noch lange nach Abwurf von ihren Opfern selbst ausgelöst werden. 98 Prozent der Opfer sind Zivilpersonen (davon 27% Kinder) und Mitglieder der Hilfsorganisationen.

Ich freue mich, dass die Schweiz die Konvention auch unterzeichnet hat, obwohl sie im Vorfeld noch Vorbehalte angebracht hatte. Diese betrafen das Lager dieser Waffenart, das die Schweiz in den vergangenen Jahren angelegt hat. Nach Schätzung der Nichtregierungsorganisation Handicap-International lagern in der Schweiz etwa 200 000 Streubomben, was mich eigentlich verwundert. Wo sollten denn diese eingesetzt werden? Die Schweiz gibt aber vorläufig keine Auskunft, wie viele am Lager sind. Nach den heute geltenden gesetzlichen Vorschriften ist das geheim zu halten. Diese Munition muss nun innert acht Jahren vernichtet werden, was uns recht viel kosten wird. Diese Kosten sollen uns nicht reuen, denn damit wird gesichert, dass sie nie eingesetzt werden. Norwegens Ministerpräsident Jens Stolten-

berg nannte diese Streubomben eine «bestialische Waffenart». Das Abkommen sieht auch die Räumung der mit Streumunition belasteten Gebiete und Hilfe für die Opfer vor.

Das EDA ist nun beauftragt, eine Botschaft zur Ratifikation des Übereinkommens zuhänden des Bundesrates vorzubereiten. Das Ziel ist aber erst erreicht, wenn diese Waffen nirgends mehr eingesetzt werden, die Lagerbestände vernichtet, die verseuchten Gebiete geräumt sind und die Opfer die nötige Hilfe erhalten haben.



Erneuerungswahlen

Bezirksbehörden 2009–2013

Als Bezirksratsersatzmitglied für die Amtsdauer 2009–2013 wurde Beat Rotzer, Kleinandelfingen, in Stiller Wahl gewählt.

(mw) Die EVP freut sich mit Beat Rotzer über diese Wahl. Er ist gelernter Betriebstechniker TS und hat sich mit Weiterbildung in SAP zum Informatiker ausbilden lassen. Er wird sich auch mit Engagement in die neue Aufgabe als Bezirksratsersatzmitglied einarbeiten. Mit seiner Familie wohnt er seit 13 Jahren in Kleinandelfingen. Als Ausgleich zu seinem anstrengenden Beruf liebt er, im Garten zu arbeiten oder Velo-touren zu unternehmen.

Die EVP unterstützt für die Wahl am 8. Februar den SP-Kandidaten Albert Wiss, Rheinau, für den Bezirksrat. Aufgrund seiner bisherigen Tätigkeiten betrachten wir ihn als sehr geeignet für dieses Amt. Die EVP ist der Meinung, dass die zweitgrösste Partei im Bezirk einen ausgewiesenen Anspruch auf einen Sitz hat.



Parolen der EVP zu den Abstimmungsvorlagen vom 8. Februar 2009

Eidgenössische Vorlagen

Bilaterale II, Weiterführung und Ausdehnung der Personenfreizügigkeit auf Bulgarien und Rumänien

JA

Kantonale Vorlagen

Volksinitiative: «Schluss mit den Steuerprivilegien für ausländische Millionärinnen und Millionäre» (Abschaffung der Pauschalsteuer)

(Parole zur Zeit der Drucklegung noch nicht gefasst)

Bezirksratswahlen

Für den Bezirksrat unterstützen wir Albert Wiss.

Personenfreizügigkeitsabkommen

Die Vorgeschichte und worum es geht

Die Schweiz ist in Europa ein Sonderfall, auch bezüglich der Integration im immer enger zusammenrückenden Europa: Das Volk lehnte den EWR ab und verwarf einen Beitritt zur EU. Stattdessen hat es im Frühjahr 2000 dem Weg der bilateralen Abkommen mit den Staaten klar zugestimmt und damit eine enge und für unser Land sehr vorteilhafte Kooperation mit den Staaten der EU gewählt.

Von Ruedi Aeschbacher,
EVP-Nationalrat, GrüT ZH

Die «Bilateralen I», wie sie kurz auch genannt werden, betreffen sieben sektorielle Abkommen: die Beseitigung der technischen Handelshemmnisse, den Luftverkehr, den Landverkehr, die Landwirtschaft, das öffentliche Beschaffungswesen, die Forschung und last but not least als wichtigster Teilvertrag, die Personenfreizügigkeit. Sie sind am 1. Juni 2002 in Kraft getreten und – mit Ausnahme des Forschungsabkommens – auf eine anfängliche Dauer von sieben Jahren abgeschlossen. Sie verlängern sich aber auf unbestimmte Zeit, sofern vor Ablauf dieser sieben Jahre, also vor dem 31. Mai 2009 nicht die EU oder die Schweiz erklärt, eines dieser Abkommen nicht mehr weiter führen zu wollen.

Das Teilabkommen über den freien Personenverkehr weckte einerseits Befürchtungen über eine Einwanderungswelle und andererseits Lohndumping von Arbeitskräften aus Ländern mit viel tieferem Lohnniveau. Dies vor allem im Zusammenhang mit dem Anwachsen der EU am 1. Mai 2004 um zehn weitere Länder auf 25 Staaten. Deshalb entschied das Parlament, die Weiterführung des Freizügigkeitsabkommens für die Zeit nach dem 31. Mai 2009 müsse durch einen Bundesbeschluss genehmigt werden, der seinerseits dem Referendum unterstehe. Ein solcher Bundesbeschluss ist vom Nationalrat mit 143 zu 40 und vom Ständerat mit 35 zu 2 Stimmen im Sommer dieses Jahres genehmigt worden. Dagegen wurde das Referendum ergriffen und aus diesem Grund stimmen wir nun ab.

Erfolgsgeschichte

Die bilateralen Verträge mit der EU sind für unser Land eine Erfolgsgeschichte und für die Schweizer Wirtschaft von existenzieller Bedeutung. Dabei ist das Vertragswerk über die Personenfreizügigkeit absolut zentral. Sämtliche Befürchtungen und Ängste der Kritiker der Verträge haben sich nicht bewahrheitet. Weder ist der von linker Seite befürchtete Lohndruck eingetreten, noch haben die offenen Grenzen eine Migrationswelle ausgelöst und die Schweizer aus der Erwerbstätigkeit verdrängt. Die Zuwanderung aus der EU hat zu keinem Anstieg der Arbeitslosigkeit geführt. Und vor allem haben gut bis sehr gut qualifizierte Arbeitnehmer

offene Stellen besetzt, für die in unserem Land zu wenige Arbeitskräfte vorhanden waren. Die Löhne sind nicht unter Druck geraten, sondern haben dank dem Abkommen sogar tendenziell zugenommen. Das hohe Wachstum der Schweizer Wirtschaft während der letzten Jahre ist zu einem guten Teil auf die bilateralen Abkommen, insbesondere auf die Personenfreizügigkeit zurückzuführen.

Ein Nein ist keine Alternative

Das Aufkünden eines der Abkommen würde zwangsläufig zur Auflösung sämtlicher sieben Abkommen führen. Die Schweizer Warenexporte müssten in der EU wieder separat kontrolliert und bewilligt werden. Damit fielen die Ersparnisse aufgrund des Abbaus der technischen Handelshemmnisse von gegenwärtig jährlich 200 bis 250 Mio. Franken weg. Auch könnten sich Schweizer Unternehmen nicht mehr gleichberechtigt um Aufträge der öffentlichen Hand im EU-Raum bewerben. Weiter würde der Zugang zum EU-Luftraum erschwert, die gemeinsamen Bestrebungen mit der EU zur Verkehrsverlagerung auf die Schiene behindert und die Exportmöglichkeiten eingeschränkt. Auch die Mitarbeit der Schweizer Forschung innerhalb europäischer Projekte und Programme würde gestoppt. Und schliesslich würde die Ablehnung des Personenfreizügigkeitsabkommens Schweizer Arbeitskräfte in der EU und EU-Arbeitskräfte in der Schweiz vor grosse Probleme stellen.

Ausdehnung auf Rumänien und Bulgarien

Im Jahre 2007 sind Rumänien und Bulgarien als Mitgliedstaaten in die EU aufgenommen worden. Deshalb wird die Gültigkeit der Bilateralen Verträge, wie schon im Jahre 2004 bei der ersten Erweiterung der EU, auch auf die beiden neuen Mitgliedländer ausgedehnt, allerdings mit Übergangsfristen bis zu zehn Jahren. Heftig und lange diskutiert wurde die Frage, ob man die Weiterführung der Personenfreizügigkeit mit den bisherigen 25 EU-Staaten und

die Personenfreizügigkeit mit den beiden neuen EU-Mitgliedern Rumänien und Bulgarien zusammen in einem einzigen Beschluss oder in zwei getrennten Beschlüssen festschreiben solle. Nach langem Hin und Her fanden sich Stände- und Nationalrat schliesslich in der Einigungskonferenz so, dass die beiden Fragen in einem einzigen Beschluss entschieden werden sollten. Die EU hat nämlich immer klar gemacht, dass für sie eine Fortführung der bilateralen Verträge mit der Schweiz nicht in Frage komme, wenn die Schweiz die Verträge nicht für alle EU-Staaten gelten lassen würde. «Bilaterale light» gebe es nicht. Die EU kann nicht zulassen, dass zwei ihrer Mitglieder diskrimi-



niert werden. Wollen wir die Bilateralen Verträge I weiterführen, so ist die Ausdehnung der Personenfreizügigkeit auf Bulgarien und Rumänien ein Muss. Mit einem Ja setzen wir den bewährten und für unser Land insgesamt sehr vorteilhaften Weg der bilateralen Verträge mit allen Mitgliedstaaten der EU fort; mit einem Nein fällt das ganze Vertragswerk dahin.

Es gehen rund 60 Prozent unserer Exporte in die EU, täglich tauschen wir mit der EU Waren im Wert von mehr als einer Milliarde Franken, 200 Mia. oder 42,2 Prozent unserer Auslandsinvestitionen fliessen in den EU-Raum und die EU-Länder haben rund 126 Mia. bei uns investiert, rund 400 000 Schweizer leben in den Ländern der EU. Bei einem Nein am 8. Februar stünde die Schweiz vor einem grossen Scherbenhaufen. Darum empfiehlt die EVP, ein überzeugtes Ja einzulegen.

www.evpppev.ch, www.evpzh.ch



Foto: Ernst Wähli

Für viele Weinländer ein Stück Heimat: der Huusemersee

Nicht da ist man daheim, wo man seinen Wohnsitz hat, sondern wo man verstanden wird.

Christian Morgenstern (1871–1914) dt. Lyriker

Ohne Heimat sein, heisst leiden.

Fjodor Michailowitsch Dostojewski (1821–1881), russ. Schriftsteller

Heimat ist da, wo ich verstehe und verstanden werde.

Karl Jaspers (1883–1969), dt. Philosoph und Schriftsteller

Heimat ist kein Ort, sondern ein Gefühl. Und wenn man glücklich ist, dann trägt man es in sich.

Herbert Grönemeyer (*1956), Rocksänger

Gottes Sohn wird Mensch, damit der Mensch Heimat habe in Gott.

Hildegard von Bingen (1098–1179), dt. Mystikerin

Heimat ist der Ort, wo sie einen hereinlassen müssen, wenn man wieder kommt.

Robert Lee Frost (1874–1963), amerik. Lyriker

Heimat braucht jeder Mensch, denn dort findet er eine vertraute Umgebung und Geborgenheit. Aber Heimat ist nicht nur an Orte oder Länder gebunden. Heimat sind die Menschen, die uns verstehen und die wir verstehen.

Max Frisch (1911–1991), Schriftsteller

Außerdem ist das Recht der Inländer auf Heimat stärker als das Recht der Ausländer auf Familienleben. Österreich soll daher von der Europäischen Menschenrechtskonvention abgehen.

Jörg Heider (Salzburger Nachrichten, 6. 10. 1995)

Heimat ist für mich mein Arbeitszimmer mit meinen Büchern. Sonst fange ich mit dem Begriff Heimat wenig an. Die Landschaft liebe ich, nur mit den Menschen habe ich manche Probleme.

Erwin Steinhauer (*1951), österr. Schauspieler, Kabarettist

Wer die Enge seiner Heimat begreifen will, der reise. Wer die Enge seiner Zeit ermessen will, studiere Geschichte.

Kurt Tucholsky (1890–1935), dt. Schriftsteller

Heimat ist da, wo einer stirbt, nicht da, wo einer lebt. Und wenn die Reihe mal an mir ist, dann soll es in Hamburg sein.

Hans Albers (1891–1960), dt. Volksschauspieler

Heimat ist immer etwas Verlorenes, eine Sehnsucht, die sich nie erfüllen lässt.

Edgar Reitz (*1932), Autor und Filmregisseur

Wer sich überall zu Hause fühlt, ist nirgends daheim.

Aus Russland

Wo befreundete Wege zusammenlaufen, sieht die ganze Welt wie Heimat aus.

Hermann Hesse (1877–1962), dt. Schriftsteller

Heimat ist da, wo man sich nicht erklären muss.

Johann Gottfried von Herder (1744–1803), dt. Dichter und Philosoph

Heimat kann man nicht vererben. Sie ist in meinem Kopf und sie ist in meiner Seele.

Horst Bienek (*1930), dt. Schriftsteller

mit der anderen Seite

gut vernetzt

Die andere Seite des Kantons

Wir mögen Sprachspiele und freuen uns über den Namen des neuen Exkursionsprogramms 2009 des Zürcher Vogelschutz. Einmal pro Monat lernen Sie unter kundiger Führung eine andere spannende Seite unseres Kantons kennen.

Mehr erfahren Sie vom Zürcher Vogelschutz, Wiedingstr. 78, 8045 Zürich, T: 044 461 65 60, www.zvs.ch

Diskussionsforum «Ein Lichtblick»

«Ein Lichtblick» war für eine der Teilnehmerinnen das Projekt «Mentoring für Migrantinnen», in dem Schweizer Mentorinnen sehr erfolgreich gut qualifizierte Migrantinnen bei der Stellensuche unterstützen. Das gleichnamige Diskussionsforum steht nun allen Interessierten für Kommentare offen. Der Blog dient dem vernetzten Austausch Arbeit suchender Migrantinnen: JedeR kann sich zu Bewerbungsstrategien äussern, auftauchende Fragen in den virtuellen Raum stellen oder Hinweise auf Jobs und Veranstaltungen veröffentlichen.

www.cfd-ch.org/blog

Stevia und Zuckerrüben nebeneinander?

Stevia ist ein Naturprodukt und stammt aus dem Herzen des südamerikanischen Kontinents – seit 7000 Jahren bekannt, 300mal höhere Süßkraft als Rübenzucker und erst noch kalorienfrei. In Japan ist Stevia zugelassen und hat am Markt der Süsstoffe einen Viertel Anteil erobert. Auch hierzulande gedeiht das «Honigblatt» in Gärten und Balkonen. Bloss kämpfen seine Freunde bisher vergeblich um seine Zulassung. Es gilt offiziell als Lebensmittelzusatz und ist bewilligungspflichtig. Ob es bald eine Lockerung gibt?

Der Verein Pro Stevia Schweiz wirbt für gesundes, natürliches Süßen. Und wie reagieren die Schweizer Zuckerfabriken auf den möglichen Stevia-Boom? Offiziell gar nicht. Von den Zuckerfabriken gibt es keine Stellungnahme, auch nicht von der Rübenpflanzler-Vereinigung. Man wartet ab.

Rein agronomisch ist der Anbau von Stevia in der Schweiz denkbar, zumindest dort, wo Tabak wächst (wie im Weinland). Forscher der Uni Hohenheim (Deutschland) haben winterharte Sorten gezüchtet. Im Vergleich zu den Zuckerrüben ist der Anteil menschlicher Arbeit bei Pflege und Ernte höher. Für den Anbau im grösseren Stil müsste die Verarbeitungskette aufgebaut werden. Ein grosser Vorteil dabei: Pro Einheit Süsstoff müsste wesentlich weni-

ger Gewicht transportiert werden als bei den Rüben.

Falls Sie mehr wissen möchten, besorgen Sie sich das Buch «Stevia – Süßen mit dem Wunderkraut» von Brigitte Speck zu 22 Franken (Verlag Fona – www.kleinbauern.ch – VKMB, 4105 Benken).

Cittàslow

Aus Italien, wo 1986 «Slow Food» (langsames Essen) entstand, kommt jetzt der Begriff «Cittàslow» – langsame Stadt. Eine Cittàslow setzt auf langsames, genüssliches Sein. Nur Ortschaften mit weniger als 50 000 Einwohner bekommen die neue Etikette. In Italien gibt es rund 50 davon, in Deutschland 7 und in Australien 2. Und seit diesem Jahr haben auch wir eine erste «Cittàslow» in der Schweiz: Mendrisio.

Lovepeace.ch: Mit kleinen Aktionen die Welt verändern!

Greenpeace Schweiz lanciert die zweite Community-Plattform für ein spielerisches nachhaltiges Leben. Damit erhalten Interessierte die Möglichkeit, aktiv einen nachhaltigen Lebensstil zu pflegen und sich mit Gleichgesinnten zu treffen.

Mehr Informationen finden Sie unter www.lovepeace.ch.

Nicky gegen Jugendgewalt

Am 22. Juli 2007 wurde der 19-jährige Nicky in Aarau vor einer Disco von drei Jugendlichen ins Koma geprügelt. Neun Wochen nach der Gewalttat stirbt er.

Nickys Mutter – Yvonne Hoheisel – hat ein Projekt zur Prävention von Jugendgewalt ins Leben gerufen. Es richtet sich an Lehrpersonen der Mittel- und Oberstufe und Jugendarbeiter.

www.for-nicky.ch (aus Fritz+Fränzi 6/08)

WOW!

Innerhalb drei Stunden mit Mobility fahren

An den 50 grössten SBB-Bahnhöfen können Sie nun ein Test- oder Jahresabo von Mobility Car-Sharing abschliessen. Dabei profitieren Sie von einem beschleunigten Anmeldeprozess. Bereits drei Stunden nach Vertragsabschluss reservieren Sie Ihr gewünschtes Fahrzeug und fahren los. Insgesamt stehen Ihnen über 2'000 Fahrzeuge in 10 verschiedenen Kategorien zur Verfügung. Schweizweit gibt es rund 1'050 Standorte.

Mehr Infos: www.mobility.ch > Anmeldung

Galloway Gourmet-Beef

Aus extensiver Weidehaltung
Fertige Portionen
im 5kg oder 10kg Mischpaket



Husemer Weine
direkt vom

Husemerhof.ch

Familie Keller

Hausen bei 8475 Ossingen

Tel 052 317 39 32

Natel 079 500 39 32

info@husemerhof.ch

www.husemerhof.ch

Massage SANFIT Rheinau

SOT-Wirbelsäulenbehandlung
die sanfte Alternative
zur Chiropraktik,
bestens geeignet zur Prophylaxe



Andrea Hausherr
Med. Masseurin FSRK
im Hallenbad
8462 Rheinau

Tel. 052 / 319 41 84

E-mail: sanfit.hausherr@bluewin.ch

Weiteres Massageangebot:

Klassische Massage
Fussreflexzonenmassage
Bindegewebsmassage
manuelle Lymphdrainage
Therapie nach Dr. Marnitz
Schröpfmassage

Agenda

Allgemein

Di, 27. Januar

Holocaust-Gedenktag

Mo-Do, 2.-5. Februar 2009

Einführung in das Schweizer Gesundheitswesen

Intensivkurs I für Personen, die im Gesundheitsbereich tätig sind; Kursleiter: Dr. oec. HSG Willy Oggier

Hotel Spirgarten, am Lindenplatz, Zürich-Altstetten
Weitere Daten: 2.-5. Juni und 2.-5. Nov. 2009

So, 8. Februar

Wahlen und Abstimmungen

Do, 12. Februar

Tag gegen Kindersoldaten

Fr, 20. Februar

Tag der sozialen Gerechtigkeit

Sa, 21. Februar

Tag der Muttersprache

Mi, 4. März, 14.30 Uhr

Vorlesungen für Seniorinnen, Senioren und Frühpensionierte

Zürcher Hochschule Winterthur, St. Georgenstr. 2, Winterthur, Beginn der wöchentlichen Vorlesungen.

Es referieren Dozenten und Dozentinnen der Universität und der ETH Zürich über ihre Lehr- und Forschungsgebiete.

Kontakt: Bruno Keller, T 052 316 31 94,
E-Mail: univorlesung@bluewin.ch, www.univw.ch

So, 8. März

Tag der Frauenrechte

Sa, 21. März

Tag des Antirassismus

Tag des Waldes

So, 22. März

Tag des Wassers

Mo, 23. März

Tag des Wetters

Do, 2. April

Autismus-Aufklärungstag

Sa, 4. April

Tag der Opfer von Personenminen

Di, 7. April

Tag der Gesundheit

Do, 23. April

Tag des Buches

13. Mai

Generalversammlung des Trägervereins der anderen Seite

Ca. 19.00 Besichtigung der Firma Keller Pellets
20.00 Uhr im Restaurant Bahnhof in Unterstammheim

Di, 26. Mai 09

Tag der Nachbarn

Der Nachbarschaftstag findet überall am letzten Dienstag im Mai statt.

www.tagdernachbarn.ch
www.european-neighboursday.com
www.nachbarschaftshilfe.ch

Frauen

Sa/So, 25./26. April

WEN DO – Selbstverteidigung für Frauen

... in Winterthur. Wen Do ist kein Sport im herkömmlichen Sinn! Jede Frau kann es lernen und praktizieren, ohne vorher jahrelang trainiert zu haben.

Weitere Kursdaten für 2009: 28./29. November
Kosten: Fr. 180.– für ein Wochenende

Anmeldung: Frauen-Nottelefon, T 052 213 61 61,
info@frauennottelefon.ch oder direkt Anmeldung herunterladen unter www.frauennottelefon.ch

Natur und Umwelt

Do-So, 19.-22. Februar

NATUR – Messe Kongress Festival

Wissen, Handeln und Geniessen

10-18 Uhr, in der muba Halle 4, Messezentrum Basel,
www.natur.ch

Do, 5. März

«Grüner Konsum und fairer Handel: Schlüssel für eine bessere Zukunft?»

ganztägig in Solothurn

Stiftung Praktischer Umweltschutz Schweiz Pusch,
T 044 267 44 11, E-Mail: mail@umweltschutz.ch,
www.umweltschutz.ch/agenda

Sa, 28. März

Grüne Velobörse

Holen Sie nicht mehr gebrauchte Zweiräder aus Keller und Schopf! Jede Grösse kann einen neuen Nutzer glücklich machen, klein und gross und alles dazwischen.

10-12 Uhr im Veloschopf beim Bahnhof Andelfingen

Jetzt planen:

Fr/Sa, 15./16. Mai

Aktionstag Wahre Werte

Sparsam mit Rohstoffen umgehen und Abfälle vermeiden, Wertstoffe rezyklieren, Abfälle korrekt entsorgen und nicht achtlos wegwerfen. Führen auch Sie am nächsten Aktionstag im Mai einen Bring- und Holtag durch, einen Recyclingparcours, eine Führung durch die Kehrrechtverbrennungsanlage oder eine Ausräumaktion.

Die Stiftung Praktischer Umweltschutz Schweiz Pusch unterstützt Sie bei der Planung und Durchführung. Pusch, T: 044 267 44 11, eds@umweltschutz.ch, www.umweltschutz.ch

Kultur

7.-28. Febr.

Weinlandbühne «Caroline – Nur das Unerreichbare ist begehrenswert»

Eine englische Gesellschaftskomödie von William Somerset Maugham. Die Weinlandbühne will mit dieser Komödie dem geschätzten Publikum einen vergnüglichen Theaterabend bieten. Die geistreiche, heitere Geschichte um Ehe und Affären wird in der trefflichen Mundartübersetzung von Vreny Hafner gespielt. (Siehe Inserat auf Seite 2.)

www.weinlandbuehne.ch, T 078 629 20 54

farbe
macht
frisch

antonelli gmbh
malerbetrieb

Rheinau und Neuhausen

Telefon 052 319 24 68
Fax 052 319 24 88
antonelli-gmbh@bluewin.ch

Büro:
Wurzikerweg 2
8462 Rheinau

Werkstatt:
Wüscherstrasse 1
8212 Neuhausen

antonelli

malerbetrieb